

# Waldenburger Zeitung

## (Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10078. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Comununalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M., drei Haushaltspreis der einpaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Reklameteil 2.00 M.

## Deutschland fordert einheitliche Abstimmung in Oberschlesien.

### Politik mit England?

Von Legationssekretär a. D. Klaus Tiemann.

Soll man die Wiederherstellung des Gleichgewichts vom Böllerbund erwarten? Was die ausschlaggebenden Interessen eines Staates angeht, so hat bisher der Böllerbund keine Wirkung gehabt, und so wird er auch hinsichtlich der Grundgesetze des staatlichen Zusammenlebens auf dem europäischen Kontinent, d. h. des europäischen Gleichgewichts in Zukunft ohne Zweifel machtlos bleiben.

Das Hauptziel jedoch in unserer Außenpolitik muss aber vor allem in der Erhaltung unserer nationalen Einheit bestehen. Hierbei muss uns eine Macht unterstützen, deren absolutes Interesse es ist, diese nationale Einheit Deutschlands zu erhalten.

England, das wie Keynes in seinem Buch gezeigt hat, eigentlich nicht mehr zu Europa als solchem gehört, fürchtet vom europäischen Kontinent zweierlei: nämlich den französischen Imperialismus, der heute stärker als je zuvor, die napoleonische Ära mit einberechnet, Blüten treibt, und den Bolschewismus, der von Russland auf dem Wege westwärts nach Englands Ansicht nur durch Deutschland aufgehalten werden kann.

Alle bisherigen rechtlichen Meinungsverschiedenheiten zwischen England und Frankreich sind ohne Ausnahme entstanden, weil England den französischen Vergewaltigungsversuchen gegen Deutschland in letzter Zeit energisch entgegengesetzt zu sein scheint, und zwar lediglich — wie gesagt — deshalb, weil es das englische Interesse erheischt, Deutschland nicht ganz als vollwertigen Faktor im politischen Kalkül verschwinden zu lassen. Die aus diesen Beweggründen entspringende politische Haltung Englands wird in den Fragen der Beziehung des Ruhrgebietes wie der überschlesischen Abstimmung von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Nun sollen diese Feststellungen keineswegs zu dem Ziele führen, uns auf Gedenk und Verdach mit England zu verbinden. Zu einem Bündnis gehören stets zwei, und England denkt gar nicht daran, uns heute, auch nicht als jogen. Junior-Partner, aufzunehmen. Aber weil uns das Land näher ist als der Stoc und England über jene Gebiete verfügt, aus denen wir unsere Rohstoffe zum größten Teil beziehen, so müssen wir jedenfalls alles tun, um Englands Wohlwollen einigermaßen zurückzugewinnen. Die englische Weltpolitik kann dem zu Ende getroffenen europäischen Kontinent heute nicht mehr schaden, sondern nur noch nützen. Es ist, dass Europa allein gesunden kann, wenn die osteuropäischen Verhältnisse sich wieder stabilisieren und besonders, wenn die gesamte anglo-amerikanische Politik, und somit auch die amerikanische Politik Europa gegenüber ein bestimmtes Ziel verfolgt.

Wischen Amerika und England sind keine

zum Kriege führenden, aber immerhin starke politische Gegensätze bemerkbar. Die wirtschaftliche Entwicklung zwischen Amerika und der Entente hat auch bereits politische Unstimmigkeiten gezeitigt. Washington will von einer Hilfeleistung für Polen und einem Bekämpfen Sowjet-Russlands nichts wissen. Der Verjährer Beitrag ist von Harding, dem neu gewählten Präsidenten Amerikas, nicht anerkannt. Auf den Antrag des Republikaners Knoblauch, des neuen Staatssekretärs des Neufürgen in den Vereinigten Staaten, wird im Februar dieses Jahres durch einen Separatfrieden zwischen Amerika und Deutschland die „Wiederherstellung der freundschaftlichen Beziehungen und des Handelsverkehrs zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland, wie sie vor dem Kriege existierten“, vor sich gehen. Dieser Schritt wird die Unterstützung der einflussreichen Republikaner Boot, Laut und Hoover finden.

Ob der die Weltgeschichte demnächst beherrschende Zusammenschluss zwischen Großbritannien-Amerika oder Großbritannien-Japan stattfindet, kann uns Deutschen gänzlich gleichgültig sein — sofern wir uns von Großbritannien nicht in Schleppen lassen.

Noch werden — trotz des Böllerbundes — heute wie in Zukunft die Machtfrage vor den Rechtsfragen rangieren. Die Politik eines wirtschaftlichen Staatsmannes oder Diplomaten ist nur dann gut, wenn er eine Sache in klarer und taktvoller Anpassung an bestehende, tatsächliche und psychologische Verhältnisse zu vertreten versteht. Sache unseres Auswärtigen Amtes muss es aber sein, zu versuchen, uns systematisch die verlorenen Sympathien im Auslande zurückzuerobern und den Austausch geschäftlicher Vorteile auf jede nur denkbare Art zu fördern. Das nächste Ziel unserer Außenpolitik kann nämlich nur darin bestehen, eine Böllereröhnung herbeizuführen, für die moralische Entzweiung unserer Gegner zu sorgen und einen Einfluss auf die öffentliche Meinung derjenigen Staaten zu erlangen, die uns — wenn auch widerstreitend — helfen müssen, weil ihr Interesse — der einzige ausschlaggebende Faktor in jeder Politik — ihnen das gebietet. Der Weg, den wir einzuschlagen haben, ist völlig klar. Er besteht in einer unbedingten Annahme, dass diejenigen Staaten, durch deren Hilfe unser wirtschaftliches Leben allein wieder gesunden kann und vermittels deren unsere deutsche Reichseinheit — das einzige, was uns geblieben ist — gewahrt bleibt.

### Deutschlands ablehnende Erwiderung auf die Abstimmungsnote der Entente.

Berlin, 5. Januar. Die deutsche Friedensdelegation hat der Botschafterkonferenz in Paris heute folgende Note übermittelt, die gleichzeitig der französischen, englischen und italienischen Regierung übergeben worden ist:

Die deutsche Regierung befreit sich, im Aufdruck an ihre an die Botschafterkonferenz gerichtete vorläufige

Note vom 31. Dezember 1920 Nachstehendes auszuführen:

Die deutsche Regierung weist sich mit den alliierten Regierungen eins in dem Verlangen, gemäß dem Friedensvertrage eine freie, geheime und unbefristete Abstimmung in Oberschlesien gewährleistet zu sehen. Wenn sie vor endgültiger Stellungnahme zu den Vorschlägen der Note vom 30. November v. J. eine unbedingte Absprache anregte, so geschah dies in der Absicht, in Übereinstimmung mit allen Beteiligten den sichersten Weg zu jenem gemeinsamen Ende zu finden.

Die Botschafterkonferenz teilt mit, dass sie nun mehr die Absicht habe, den Artikel 88 schließlich zur Anwendung zu bringen und, um bei der Abstimmung die Ordnung aufrechtzuerhalten, beschlossen habe, die Abstimmung der nicht im Abstimmungsgebiet anfänglichen Stimmberechtigten später als die Abstimmung der einheimischen Stimmberechtigten stattfinden zu lassen. Die deutsche Regierung sieht sich gezwungen, gegen diese Entscheidung Einspruch zu erheben,

da hierdurch ihrer Auffassung nach keines dieser beiden Ziele erreicht wird.

Wie in der deutschen Note vom 10. Dezember v. J. eingehend ausgeführt wird, liegt dem Friedensvertrage das Prinzip der Einheitlichkeit des Wahlrechts sowohl dem Dreieck nach zu Grunde, ein Prinzip, das auch bei den Abstimmungen in Schleswig, Ost- und Westpreußen von den alliierten Regierungen befolgt und ausdrücklich anerkannt worden ist. Dieser Grundsatz, von dem nur Einvernehmen mit allen Beteiligten abgewichen werden darf, wird durch eine zeitlich getrennte Abstimmung durchbrochen.

Ebenso wenig aber wird auf diesem Wege der Zweck erreicht, die Abstimmung frei, geheim und unbeeinflusst zu machen; denn bei einer zeitlich getrennten Abstimmung werden selbst die so günstigsten Voraussetzungen, wie z. B. die Versiegelung der Wahlurnen für die Zwischenzeit, nicht verhindern können, dass die Zeilergebnisse der ersten Abstimmung vorzeitig bekannt werden und dadurch die zweite Abstimmung beeinflussen.

Überdies kann bei den gegenwärtig in Oberschlesien herrschenden Zuständen eine vollkommen sichere und sämlicher Wahlurnen kaum gewährleistet werden. Unter solchen Umständen aber würde das Geheimnis der Wahl verteilt gegeben und einer unterschiedlichen Bewertung der Stimmen, die im Widerspruch mit dem Friedensvertrag steht, Tür und Tor geöffnet werden.

Dazu droht eine weitere Gefahr: Die alliierten Regierungen erkennen es mit Recht als ihre besondere Verpflichtung an, Stille und Ordnung bei der Abstimmung aufrechtzuerhalten. Dazu gehört aber vor allem, dass die Stimmberechtigten nicht durch Einschüchterungen in der Abstimmung behindert werden. Diesem Gefühl der Verantwortung ist wohl auch der Vorschlag einer Abstimmung der Richtergerichteten in der besetzten Gebiet entsprungen. Wenn jetzt statt einer offiziellen Trennung eine zeitliche beschlossen wird, so wird die Gefahr von Unruhen und einer Terrorisierung der Wahlberechtigten keineswegs verhindert, sondern vielmehr geischtet. Nach Bekanntmachung der ersten und in Erwartung der zweiten Abstimmung wird sich die Bevölkerung in hohem Grade erregt und aufgewühlt fühlen. Diejenigen, die bereits abgestimmt haben, werden alles daran setzen, das erhoffte Ergebnis nicht durch die zureisenden Oberschlesiester beeinflussen. Die letzteren werden daher ganz besonderen Einschüchterungsversuchen ausgesetzt.

Die Besorgnis vor Gewalttaten ist um so grundvoller, als es bis jetzt nicht gelungen ist, dem terroristischen Verbrecherum, das in Oberschlesien

immerhin immer sicher und risikolos sein kann erhebt, wischen zu neuern.

Die deutsche Regierung betrachtet die Gewährleistung einer wirtschaftlich freien, unbeeinflussten und geheimen Abstimmung in Oberschlesien als eine Gebotenfrage für das deutsche Volk und glaubt Anspruch darauf zu haben, daß diese Frage in diesem Sinne zweifelsfrei gelöst wird. Sie mußte daher nach reißlicher Erwügung aus den angeführten gewichtigen Gründen den von den alliierten Regierungen eingeschlagenen Weg als ungangbar erachtet, erklärte sich aber gleichzeitig nochmals ausdrücklich bereit, andere ihrer Ansicht nach zweitmögliche Vorschläge zur Sicherung der Abstimmung zu machen und mit den Beteiligten zu erörtern. Der bisherige schriftliche Weg zu einem alle Teile befriedigenden Ergebnis nicht geführt hat, so erlaubt sie sich erneut, eine

#### mündliche Besprechung

der so überaus wichtigen Frage anzuregen, damit eine Lösung gefunden wird, die die Abstimmung wirklich zu den von dem Friedensvertrag gewollten und von allen Beteiligten anzuerkennenden Vollzähligkeit gestalte.

von Haniel.

## Aus der Abstimmungsordnung.

Beuthen, 5. Januar. (WDB) Aus den amtlichen Vorschriften für die Abstimmung in Oberschlesien ist in Ergänzung der von uns bereits mitgeteilten Einzelheiten aus den letzten Artikeln noch folgendes hervorzuheben:

Artikel 24: Die Legitimationskarte gilt als Stimmlaute für die in Oberschlesien gebürtigen Bewohner. Die gebürtigen, ihren Wohnsitz aber nicht im Abstimmungsgebiet habenden Personen werden zur Abstimmung zugelassen nach Vorzeigen einer Stimmlaute, die ihnen gemäß Artikel 25 von dem variativen Ausschluß ausgestellt wird. Die nicht gebürtigen Bewohner haben als Legitimationskarte die Stimmlaute vorzulegen. Die Stimmlaute werden ausgehändigt, sobald die Eintragung als endgültig anzusehen ist.

Artikel 26: Zur Aburteilung von Zuwidderhandlungen gegen Vorschriften ist der besondere Gerichtshof für Oberschlesien unter Ausschluß aller anderen Gerichte zuständig.

Artikel 27: Wer die ihm auferkommte Funktion während der Abstimmung unterläßt oder ver nachläßt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 2000 Mark bestraft.

Artikel 28: Wer Alten oder Urkunden aufweist, die sich auf irgend eine mit der Abstimmung in Zusammenhang stehende Tätigkeit beziehen, fälscht, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren oder Geldstrafe bis zu 5000 Mark bestraft.

Artikel 29: Wer die Abstimmungsfunktionäre an der Ausübung ihrer Pflichten hindert, wer die Stimmberechtigten bedroht oder beleidigt, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren oder einer Geldstrafe bis zu 5000 Mark bestraft.

Artikel 31: Wer mehrere Male abstimmt oder an Stelle einer anderen Person abstimmt oder ohne Beteiligung abstimmt, kann mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis 5000 Mark bestraft werden.

Artikel 33: Der Versuch und die Anstiftung wird mit denselben Strafen, wie in den vorher genannten Artikeln belegt.

Artikel 46: Die Abstimmungsfunktionäre sind bei der Ausübung ihres Dienstes als öffentliche Beamte anzusehen.

Artikel 47: Zuwidderhandelnde können sofort in Haft genommen werden. Neben Strafen kann auf sofortige Aussetzung erkannt werden.

Artikel 48: Begrüßlich alles dessen, was die Vorbereitung und Durchführung der Abstimmung betrifft, sind die polnische und die deutsche Partei vollkommen gleichberechtigt.

Einer Partei darf nicht eine behördere Vergünstigung eingeräumt werden, wenn dieselbe Vergünstigung nicht gleichzeitig und unter denselben Bedingungen auch der anderen Partei gewährt wird.

## Die neue Brüsseler Konferenz.

### Zehn Fragen an die Deutschen.

Berlin, 5. Januar. (WDB) Nach einer Vereinbarung zwischen Staatssekretär Bergmann und Ministerpräsident a. D. Delacroix beginnen die Plenarsitzungen der Brüsseler Konferenz am 17. Januar neuerlich.

Der Korrespondent des „Nieuwe Rotterdamschen Courant“ sagt, die Deutschen würden in Brüssel auf folgende Fragen antworten müssen:

1. Welche Maßnahmen hat Deutschland zu treffen bei der Aufstellung des diesjährigen Budgets, um die Herstellung des Gleichgewichts anzubahnen?
2. Welche erhöhten Steuereingriffe sind in Deutschland in den nächsten zwei oder drei Jahren zu erwarten?
3. Wie stellen sich die heutigen Preise für Steinkohlen für die Industrie und den Hausgebrauch?
4. Wie hoch sind die Verluste, welche Deutsch-

land erleidet durch die Beschädigung seines Nationalbesitzes?

5. Wie steht die deutsche Handelsbilanz?
6. Wie hoch ist der richtige Betrag der Ausgaben für die Besatzung?
7. Wie hoch sind die Kosten für die deutschen Verwaltungsbehörden im Reiche und wie hoch ist die Zahl der Beamten und Angestellten? Ist sie in der letzten Zeit sehr erhöht worden, und in welchem Verhältnis?
8. Welches sind die Kosten der deutschen Verluste und was geschieht, um die Preise der eingeführten Waren niedrig zu halten?
9. Welche Politik betreibt die deutsche Regierung mit Bezug auf die Inflation des Geldumlaufs?

Die 10. Frage betrifft die Vorschüsse, welche die Alliierten nach der Übereinkunft von Spa an gestanden haben. Diese Frage ist aber bereits erledigt.

## Einigung über die Forderungen der Eisenbahner.

Berlin, 5. Januar. (WDB) Heute wurde zwischen dem Sechzehnerausschuß der Eisenbahner und Vertretern des Reichsverkehrsministeriums über die Forderungen der Eisenbahnbeamten und -arbeiter verhandelt. Es kam eine Einigung auf folgender Grundlage zustande: Für die Beamten soll mit Wirkung vom 1. Januar d. J. an der Enteuerungsausfall zum Grundgehalt und Ort auschlag von 50 Prozent auf 70 Prozent in Ortsklasse A, auf 65 Prozent in Ortsklasse B, auf 60 Prozent in Ortsklasse C und auf je 55 Prozent in den Ortsklassen D und E erhöht werden.

Für die Arbeiter soll vom gleichen Zeitpunkt an der Stundenlohn in der Ortsklasse A um 50 Pfennig, in Ortsklasse B um 40, in Ortsklasse C um 30 Pfennig, in Ortsklasse D um 20 und in Ortsklasse E um 10 Pfennig erhöht werden.

Außerdem soll in mäßigen Grenzen durch weitere Uebersteuerungszuschüsse in durch hohe Industriehöhe besetzten Gebieten im Rahmen der bisherigen Richtlinien nachgeholt werden.

Der Vorsitzende der Verhandlung, Staatssekretär Stiel, erklärte sich bereit, diesen Einigungsvorschlag dem Reichsverkehrsminister zur Vertretung in der Reichsregierung zu empfehlen.

### Die Abstimmung.

Berlin, 5. Januar. Im Laufe des heutigen Tages dürften die Ergebnisse über die Urabstimmung der Eisenbahnbeamten fertiggestellt werden. Zurzeit stehen, laut „Bottwärts“, drei Bezirke mit rund 50 000 Stimmen aus, die jedoch an dem Endresultat kaum etwas ändern werden. Bis gestern abend wurden 143 000 abgegebene Stimmen gezählt, von denen rund 124 000 für den Streik kamen. Die Beteiligung an der Abstimmung schwankte zwischen 70 und 95 Prozent. Kommunistische Versuche, die auf sofortige Arbeitsniederlegung im Eisenbahnbetrieb hielten, hatten keinen Erfolg.

## Die Beisetzung Bethmann-Hollwegs.

Hohenstein, 5. Januar. (WDB) Der Sarg des heimgesogenen früheren Reichsanzlers v. Bethmann-Hollweg war gestern abend nach einer kurzen Feier im Familiensaal bei Facelchein vom Schloß nach der Kirche überführt und dort am Altar zwischen Lorbeerblättern aufgebahrt worden. Mit dem Sohne und der Tochter des Verstorbenen und ihrem Gatten, dem Grafen Böck, versammelten sich die nächsten Verwandten zur Trauerfeier, die um 3 Uhr ihren Ablauf nahm. Als Vertreter der Reichsregierung erschien Reichsminister Dr. Heine mit Staatssekretär Lewald und Ministerialdirektor Hellbrück. In Vermeidung des vormaligen Kaisers legte Prinz Oskar einen Krug am Sarge nieder. Es erschienen ferner: der frühere Reichsanzler Dr. Michaelis, die früheren Staatssekretäre und Minister von Delbrück, Hessenich, Schleicher, von Breitenbach, Lenze, Simon, General Gantschew als Abgesandter des Königs Ferdinand von Bulgarien und andere.

Die Trauerfeier hielt der frühere langjährige Geistliche von Hohenstein, Bassow, aus Naumburg. Er gedachte des Verstorbenen als einer wahrhaft großen und liebenswerten Persönlichkeit, eines edlen und lauernden Charakters, eines treuen Sohnes der märkischen Erde, eines vornehmsten Kreuzträgers, der sein hartes, trauriges Geschick mit Gelassenheit und Würde und schließlich als Sieger trug und schiffsfreudig blieb bis zum letzten Atemzug. Dann setzte sich die Trauerveranstaltung durch das Dorf nach dem Erbbegräbnis auf dem Friedhof in Bewegung. Trossbeamte trugen den ganz schlichten, schweren Sarg, dem die Dorfbinder singend voranschritten. Dem Sarge zunächst folgten mit dem Sohne des Verstorbenen Minister Dr. Heine und Prinz Oskar.

An der Gruft sprach Minister Dr. Heine. Er sagte u. a.: „Im Namen der Reichsregierung sage ich dem Reichsanzler von Bethmann-Hollweg den letzten Gruß. Nebenwunden hat er allen Kampf und über den Sturm des zeitlichen Streites erhebt sich rein das Bild seiner Persönlichkeit, deren Biße unverrückbar in die Herzen seiner Freunde eingegraben sind.“

Der berzeitige Geistliche von Hohenstein, Bassow, sprach Gottesworte.

## Die Stellung der Kirche zu den Ausgetretenen.

Der Evangelische Oberkirchenrat nimmt soeben in einem Erlass Stellung zu der Kirchenaustrittsbewegung und regelt das Verhältnis der Kirche den Ausgetretenen gegenüber. Wer nach den staatsgesetzlichen Vorschriften mit bürgerlicher Wirkung aus der Kirche austritt, scheidet damit zugleich aus ihrer Gemeinschaft aus und geht aller der Rechte verlustig, die ihren Mitgliedern zu stehen, verliert also auch jedes Recht, kirchliche Amtshandlungen in Anspruch zu nehmen. Für die Fälle, wo im Verhältnis von Bräut- und Eheleuten sowie von Eltern und Kindern ein Teil der Kirche angehört und den Anspruch auf die kirchlichen Handlungen hat, stellt der Evangelische Oberkirchenrat einheitliche Grundsätze auf, die nunmehr im Bereich der preußischen Landeskirche allgemeine Geltung haben und die Würde der Kirche mit ihrer Pflicht der Liebe und nachgehenden Fürsorge gleichlich vereinigen.

Im einzelnen bestimmt der Evangelische Oberkirchenrat im Bezug auf die einzelnen Amtshandlungen der Geistlichen folgendes:

**Tauft.** Die Taufe ist zu gewähren, wenn ein Teil der Eltern der Kirche angehört, doch soll sie nicht gegen den Einspruch des erziehungsberechtigten Elternteils stattfinden.

**Die Taufe kann gewährt werden, auch wenn beide Eltern ausgetreten sind. Sie darf aber nur dann vollzogen werden, wenn sie von den Eltern nachgesucht wird mit der schriftlich oder mündlich gegebenen Erklärung, daß sie die christliche Erziehung des Kindes wünschen. Von den Eltern ist außerdem ein schriftliches Versprechen abzugeben, daß sie Ihr Kind an dem evangelischen Religions- und Konfirmanden-Unterricht teilnehmen lassen werden.**

Der Geistliche soll in diesen Fällen mit besonderem Nachdruck auf die Wahl christlich gesinnter Eltern dringen und diese mit besonderem Ernst auf ihre Pflichten hinweisen.

**Konfirmation.** Ist ein Kind, dessen Eltern aus der Kirche ausgetreten sind, getauft und aus der Kirche nicht ausgeschieden, so ist es zum Konfirmanden-Unterricht und zur Konfirmation zugelassen. Ist der Austritt auch für das Kind vollzogen, so kann die Zulassung auch eines religionsmündigen Kindes trotzdem erfolgen, wenn ein eigener Wunsch des Kindes vorliegt und nicht von den Eltern ausdrücklich Einspruch erhoben wird. Ein religionsmündiges, getauftes Kind ist auch gegen den Willen der Eltern, falls es den Wunsch äußert, zum Konfirmanden-Unterricht und zur Konfirmation zugelassen.

**Zulassung für die Aufnahme in den Konfirmanden-Unterricht** ist die Teilnahme an dem evangelischen Religionsunterricht der Schule, geistige und religiöse Kleine. Kinder, die an dem evangelischen Religionsunterricht der Schule nicht regelmäßig teilgenommen haben, bedürfen besonderer Vorbereitung für den Konfirmanden-Unterricht.

**Abschied am 1. J.** Aus der Kirche ausgetretene haben den Anspruch auf Zulassung zum Heiligen Abendmahl verzerrt.

**Patentamt.** Aus der Kirche ausgetretene sind von dem Patentamt zurückzuweisen.

**Trauung.** Die Trauung ist unstatthaft, wenn beide Brautleute aus der Kirche ausgeschieden sind. Ist nur ein Teil der Brautleute ausgetreten, so kann die Trauung nur dann gewährt werden, wenn der Pfarrer sich überzeugt hat, daß der ausgetretene Teil nicht zu den Verächtern der christlichen Religion gehört und die Trauung ohne Angstnis in der Gemeinde gewährt werden kann.

**Beerdigung.** Eine Mitwirkung der Kirche bei der Beerdigung ausgetretener (wie auch Glöckengläut) findet nicht statt. Doch bleibt es Recht und Pflicht des Geistlichen, den der Kirche angehörenden Hinterbliebenen christlichen Trost zu spenden. Diese Trostespendung im Hause darf nur im Kreise der Angehörigen stattfinden und nicht im zeitlichen Zusammenhang mit der Beerdigung stehen. Die Mitwirkung des Geistlichen bei der Beerdigung eines Ausgetretenen ist statthaft in dem Ausnahmefall, wenn der Pfarrer aus persönlichem, seelsorgerlichem Gespräch mit dem Verstorbenen weiß, daß der Ausgetretene seinen Schritt bereute und mit durch den Tod an dem Wiedereintritt in die Kirche gehindert wurde. Von dem Geistlichen ist in diesem Falle ein seelsorgerlicher Bericht über seine Teilnahme an den Superintendenzen zu erfordern.

**Wiederaufnahme.** Die Entscheidung über die Wiederaufnahme in die Kirchengemeinschaft ist dem Pfarrer der Wohnungsgegenstätte nach Benehmen mit dem Gemeindelkirchenrat zu.

## Bunte Chronik.

### Das Alter des Menschengeschlechts auf britischem Boden

versuchte Professor Peuck in einem Vortrag in der Akademie der Wissenschaften aus der Verwitterung der Muränen zu berechnen. Der Mensch tritt in der Eiszeitperiode in Erscheinung. Die ersten Spuren seiner Anwesenheit sind in der drittletzten Interglazialperiode durch Funde bei Heidelberg festgestellt worden. Die Anwesenheit des Menschen in jüngeren Interglazialzeiten ist durch Spuren im Kalkstein des Juraaltes und in der Umgebung von Leipzig bewiesen. Der Urmensch von Heidelberg, der das Odernwaldgebirge emporkam, hat sich durch einen noch ziemlich tierischen Unterliefer legitimiert, während der jüngere Eiszeitmensch nur Ariesfette, Henersteinwerkzeuge, zurückgelassen hat. Er dürfte aber dem aus gleicher Epoche stammenden homo mosterieus ähnlich gewesen sein, von dem Hause ein vollständiges Skelett in Frankreich ausgegraben konnte. Seit der Zeit der drittletzten Interglazialperiode sind wenigstens 250 000 Jahre

# Waldenburger Zeitung

Nr. 4.

Donnerstag, den 6. Januar 1921

Beiblatt

## Bethmann-Hollweg über den neuen demokratischen Staat.

Im Oktober 1918, also kurz vor der Revolution, veranstaltete der Leiter der Deutschen Gesellschaft für staatsbürgerliche Erziehung, Berlin-Halensee, Arthur Krichhoff, eine Rundfrage über die damalige Situation. Herr von Bethmann-Hollweg beantwortete die an ihn gerichtete Frage in den Tagen nach der Revolution. Sein bisher unveröffentlichtes Schreiben lautet:

Seitdem die Rundfragen erlassen sind, ist die Revolution gekommen. Wir stehen neuen Forderungen gegenüber, die für unser Dasein entscheidend sind. Ohne die Bildung einer Regierung, die sich auf das Wettantritt der Mehrheit des ganzen Volkes stützt, bekommen wir kein Brot und keinen Frieden, treiben der Hungersnot, dem Bürgerkrieg und der Zerstörung des Reiches entgegen. Das gesamte Volk kennt die Lage. In seiner erdrückenden Mehrheit will es von Unruhen und Terror nichts wissen, verlangt es stürmisch nach der konstituierenden Nationalversammlung, und nur ein ganz geringer Teil ist es, der der Nation wider ihren Willen die einseitige Diktatur des Proletariats aufzwingen will. Wie wird die Entscheidung fallen?

Vier lange Jahre hat das Volk in seiner Masse fast der ganzen Welt standgehalten — im Schützengraben und daheim —, obwohl Nahrungräume man gel an seiner physischen Kraft zehrte, obwohl unzähliger Streit über die Kriegsziele, unzählige Verbündung über den U-Boot-Krieg und wippenderndes Intrigantenmum die Gemüter verwirrte. Dieser Heldenmut wird der ewige Ruhm Deutschlands bleiben. Ihn wollen wir jetzt, wo das Schicksal gegen uns entschieden hat, erst recht hoch und heilig halten, aus ihm nicht aus eigener Selbstzufriedenheit, neue Kraft ziehen. Nicht weil deutscher Geist versagt hätte, haben wir die grauenvollen Kriegsstillstandsbedingungen annehmen müssen, sondern nun nach dem Zusammenbruch unserer Bundesgenossen weiterer Widerstand gegen eine zermalmende Macht einzumöglich.

Jetzt aber ist Widerstand möglich. Widerstand gegen die, welche das Chaos wollen. Das ist nicht ein Streit, wie er vor dem Kriege unser Volk zerstörte. Die alten Kategorien von nationalen und unnationalen, von Vaterlandstreuen und Vaterlandslosen Parteien sind Gott sei Dank und hoffentlich für immer überlebt. Die Sozialdemokratie ist in den freien Geisteskämpfen mit eingetreten. Mit ihr zusammen wollen wir lösen, was die bittere Zeit der Zeit verlangt. Unvoreingenommen, aber frei.

Man sagt, wir Deutschen seien ein unpolitisch Volk. Man mag Recht damit haben. Aber fehlt unrecht haben die oberen Klassen, wenn sie meinen, gerade der einfache Mann des Volkes sei so unpolitisch. Man findet bei ihm im Durchschnitt nicht nur sehr ausgesprochenes politisches Interesse, sondern auch politisches Urteil, aufgebaut auf gewundem Menschenverstand, arbeitsamem Ordungssinn und unvoreingenommener Duldsamkeit, wosfern nur Gerechtigkeit geübt wird. Woran es fehlt, ist die politische Führung. Leicht war und ist es, dafür die Regierung allein verantwortlich zu machen. Aber weder in dem alten Obrigkeitsstaat, noch die Parteien in der Bekämpfung der Re-

gierung ihre Mission sahen, noch in dem jetzigen Volksstaat könne und kann die Regierung ohne die Grundlage großer und von politischem Leben erfüllter Parteien etwas tun. Solche Parteien hatten wir nicht und haben wir auch jetzt nicht. Sie zu schaffen, scheint mit die Hauptaufgabe. Zeit für die konstituierende Nationalversammlung, danach für den Reichstag, der aus ihr hervorgehen soll.

Neber den erschreckenden Riedergang, dem unser Parteitzen verfallen war, herrscht wohl kein Streit mehr. Die konstitutionelle, nicht parlamentarische Regierungsform und die Eigenart unseres Wahlrechts mag manche Kraft dem politischen Leben ferngehalten haben. Dazu kam, insbesondere bei den bürgerlichen Parteien, die Leere, die Ideallosigkeit und die mit dem Alter unzweckmäßig gewordene Phrasologie der meisten Parteiprogramme, verbunden mit vielfach gehässiger Kampfesweise gegen den politischen Gegner. Jetzt in dem parlamentarischen System des neuen Volksstaates, mit der kommenden Einführung von Verhältniswahlen, kann keine Entschuldigung mehr gelten. In dem praktischen Riesenauflagen, die vor uns stehen, nicht an theoretischen Schablonen sind neue Parteiprogramme aufzustellen, um die sich, befreit von allem Druck von oben und unten, alle, aber auch alle Kräfte der Nation zu sammeln haben.

Ähnlich wie bei den Parteien, liegt es bei der Presse. Nicht Sensation, Verherrigung der Nationen und der einzelnen Volkskreise untereinander, sondern Erziehung und Zügung der politischen Probleme im Kampf der Geister muss ihre Aufgabe sein.

All das sind Gedanken, die sich von selbst ausdrängen. Sie werden nur ausgesprochen, weil sie zeigen, wo die Arbeit zu allererst einzusezen hat. Nur lebendige Teilnahme aller geistigen Potenzen der Nation an der politischen Arbeit des Parteilebens, der Presse und Parlamente kann bewirken, daß in diesen Organen wieder geistige Arbeit geleistet wird. Und nur in der geistigen Arbeit dieser Mächte, welche nun einmal das politische Leben der Nation bestimmen, kann sich im Kampf der Meinungen der Geist herausbilden, an dem sich Wille und Einsicht des Volkes zu sittlichem Vaterlandsdienst entfalten.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 6. Januar 1921.

### Die Rauhnächte und die heiligen drei Könige.

Die zwölf Nächte zwischen dem Christtag und dem Dreikönigstag haben im Volksgläubigen eine wichtige Bedeutung: es sind die Rauhnächte, in denen der wilde Jäger durch die Lusti und Frau Perchta zu den Menschen kommt. Schon bei den alten Germanen spielten die zwölf Nächte, die dem Christfest folgten, eine wichtige Rolle. Sie waren dem Sturmgott geweiht, der in den dunklen Winternächten oft genug sein lärmendes Wesen trieb, und den man zu verunsicheren suchte, indem man sich bis zur Unkenntlichkeit in Pelzwerk hülste, um sich dann durch Geschei und Gelärm und allerhand derbe Reckerei gegenseitig zu erschrecken. Ein Überrest jener heidnischen Sitte hat sich in den süddeutschen Alpengegenden sogar bis heute erhalten. Bei grell bemaalten strohhaften Teufels- und Tiermasken und dicken Pelzen feiernd, ziehen die Bur-

schen nachts durch die Dörfer und vollführen mit Ruhm und Preischen einen möglichst weit hörbaren Rumm, um es den „Schächen Verchten“, die in diesen Nächten durch die Lüfte sarten, gleich zu tun. Manche begrüßen sich auch damit, nur an die Häuser zu klopfen, worauf ihnen eine Gabe gereicht wird.

Die lebte Rauhnacht leitet das Fest der heiligen drei Könige ein. Das Fest, das wir heute in der Erinnerung an die Anbetung des Christkindes durch die drei Könige aus dem Morgenlande begehen, setzten die ersten Christen als Geburts- und Christtag Christi, und zwar teils in Anlehnung an die Überlieferung, nach der Maria am 6. Tage der Schöpfungswoche geboren wurde, teils aber wohl auch auf verschiedenen heidnischen Bräuchen fußend, nach denen man am gleichen Tage den Jahresanfang und zugleich den Jahrgott feierte. Während aber die orientalische Kirche den 6. Januar immer noch hauptsächlich als Erinnerungsfeier an Christi Taufe begiebt, hat die lateinische Kirche den Tag späterhin mehr dem Andenken der heiligen 3 Könige geweiht.

Von den Volksbräuchen, die sich an das Dreikönigsfest knüpfen, sind viele im Laufe der Zeit in Vergessenheit geraten. Nur in katholischen Gegenden ist es vielfach noch Sitte, daß am Dreikönigstag der Priester mit der Gläubigen und Weihrauch die Häuser anstreicht und segnet, worauf der Hausvater die uralten Zeichen K. M. B. — die Anfangsbuchstaben der Königsnamen — an die Türen malt. Sehr alt sind ferner die verschiedenen Bohnenscherze, darunter die bekannte Sitte, in einen Kuchen eine Bohnen einzubauen und denjenigen, auf dessen Anteil die Bohnen kam, zum Bohnenkönig zu ernennen. Schon zur Zeit der Königin Elisabeth von England gab es am englischen Hofe alljährlich am Dreikönigstag den Bohnenkuchen, ein gewaltiges Gebilde, das nicht weniger als hundert Pfund wog und auf seiner Oberfläche einmal einen ganzen Dom aus Zucker trug. Auch in Deutschland war diese Sitte früher vielfach üblich, mehr aber noch in Holland, wo man schließlich zum Zweck des Bohnenkuchenessens so sippige Gelage abhielt, daß der Dreikönigstag seine sittliche Weise so ziemlich einbüßte und oft mit recht unerquicklichen Szenen endete.

### 46 Millionen Mark Spareinlagen.

Der Spareinlagenbestand der städtischen Sparkasse Waldenburg i. Sch. hat am 31. Dezember 1920 die Summe von 46 Millionen Mark überschritten. Die Entwicklung der städtischen Sparkasse ist in den letzten Jahren stetig aufwärts gegangen. Im Jahre 1913 betrugen die Spareinlagen Ende Dezember = 17,2 Millionen Mark, in derselben Zeit des Jahres 1918 = 27 Millionen Mark, sodass seit Kriegsende innerhalb zweier Jahren eine Zunahme von rund 19 Millionen Mark stattgefunden hat.

Den großen Aufschwung gerade in den letzten Jahren hat die städtische Sparkasse Waldenburg nicht zuletzt ihrem eifrigen Bemühen nach Verwollkommen und Ausbau ihrer Spareinrichtungen zu verdanken. Der borgelose Zahlungsverkehr ist besonders gefördert worden; er wird noch dadurch unterstützt, daß sowohl die Hauptstelle Rathaus (Breslau 2855), als auch die Nebenstelle Altwasser (Breslau 2432) eigenes Postscheckkonto besitzen, sodass die auswärtigen Sparkunden der städtischen Sparkasse bei ihrem nächsten Postamt Einzahlungen für die städtische Sparkasse Waldenburg vornehmen können, ohne

### Franz Defregger oder Talent und Kunstgewissen.

Die Nachricht vom Tode dieses Fünfundachtzigjährigen, dessen Dasein gespensterhaft bis in unsere Tage hineinreichte, wäre kein Anlaß zu längeren Betrachtungen, wenn sie nicht zu nachdenklichen Betrachtungen anregte, die über den an sich wenig interessanten Sonderfall hinausreichen. Dass einer sechzig Jahre alten Salzburger Maler und damit ein anspruchsvolles Publikum bestreigte, ist nicht sonderlich merkwürdig, denn es versorgten auf ähnliche Weise viele handwerkliche Handwerker die Bürgerhäuser mit dem notwendigen Wandschmuck. Dass aber dieser Sohn eines wohlhabenden Tiroler Bauern einmal ein nicht zu verachtendes Talent besaß, und daß er, nachdem er sich der banalen Amedate und dem Genre ergeben hatte, fast zu einer europäischen Berühmtheit wurde, das gibt dem Fall Defregger seine besondere Note.

Als der Fünfundzwanzigjährige 1860 zu Piloty nach München kam und seine ersten Versuche zur Prüfung vorlegte, fandte der Meister ihn mit gutem Gewissen zum Malerberuf ermutigen. Mein Altbauamidrektor heut würde anders urteilen, und als die Proben der Kunst des jungen Malers in der Jahrhundertausstellung 1906 gezeigt wurden, hieß es allgemein und wieder mit Recht, Defregger sei — trotz allem — eine der besten Begabungen seiner Zeit gewesen. Wäre Defregger mit dreißig Jahren geblieben anstatt mit fünfundachtzig, so wäre ihm dieser Ruhm geblieben. Aber beweisen ist damit gar nichts. Denn zum Künstler gehört nicht Talent allein, das sehr häufiger ist, als die jungen Leute, die sich zur Akademie drängen, zu glauben pflegen, zum Künstler gehört auch Menschlichkeit und Charakter. Wer menschlich so wenig zu sagen hat wie Defregger, der weiss Charakter ihm nicht hinzubringen, dem

erstens Erosige vertrauen in einer billigen Manier zu verüben, dem gebührt, allem Talent zum Trotz, nicht der Ehrentitel des Künstlers.

Es ist wahr, Defregger ward in einer schwülen Zeit geboren. Man wusste um 1860, als er seine Laufbahn begann, in Deutschland wenig von Kunst. Das Publikum war nicht gewöhnt, Bilder zu sehen, sondern es suchte in Ausstellungen Bildung und Unterhaltung, und beides bot der Maler des Andreas Hofer und der Schützenlied. Aber es wäre falsch, aus Publikum und Zeitschreibung alle Schuld abzuwälzen, denn Talent verpflichtet, und eben die Aufgabe des Künstler wäre es gewesen, den Zeitgenossen zum Trotz ihren Schild rein zu halten. Es wäre um Jahrzehnte eher in Deutschland eine neue malerische Kultur entstanden, wenn nicht eben Talente wie Defregger, Anians, Baurier so möglich ver sagt und die Kunst so schnell wissenswert dem Geschmack des Publikums angepasst hätten.

Defregger hat zwei Jahre lang in Paris studiert, das damals schon als die hohe Schule der Malerei galt, und wo alle die Maler, die den Nationalisten der Kunst als die Repräsentanten des Deutschtums galten, ebenso ihre Bildung abzuschließen suchten wie die angeblichen Französlinge von gestern. Aber von dem, was in dem Paris der sechziger Jahre an wesentlichen künstlerischen Kräften in der Bildung begriessen war, hat er nichts erfasst. Er lebte zurück und den äußerlichen Schluss der gültigen Modernmalerei, und er fühlte niemals später den Drang zur Selbstbestimmung, begnügte sich, Altbauten zu erläutern, und benutzte sein Talent nur noch als Mittel, herzige Gedanken zu erzählen.

Es fehlte der Deutschen Kunst zur rechten Zeit ein Courbet, um die ganze Historien- und Motivmalerei zum Teufel zu jagen und die Kräfte für die wesentlichen Aufgaben der Kunst frei zu machen. Hätte eines der Talente der sechziger Jahre so viel Einfluss

und Charakterstärke besessen, so wäre den Nachfolgern der Weg milder geworden. Stattdessen wurden die Kräfte heillos verzettelt, und anstatt, wie Monet es konnte, das von den Vorläufern begonnene Werk in schöner Sietigkeit weiterzuführen, mussten Leibl und Liebermann mit vieler Mühe ihre Kunst gegen ein erfolgloses Philisterum durchzutragen.

Das ist die historische Schule der Defregger, die nicht geringer, sondern größer wird, weil ursprünglich talentvolle Maler mit ihr behaftet sind. Die hundert kleinen Genremaler, die noch heute von den beliebten Tiroler Motiven leben, tun mit ihrem ehrlichen Handwerk kaum mehr einen Schaden, aber gerade das Stück echten Talentes, das auch Einsichtiger und verbaute mehr Verantwortunglosen den Weg.

Der Fall Defregger ist eine historische Auseinandersetzung. Er ist bedeutungsvoll für die Geschichte der sechziger und der frühen siebziger Jahre. Aber er ist typisch zugleich für den Kunstbetrieb überhaupt. Die Defreggers von heute malen keine süße Tiroler, sie drapieren sich tragisch tiefdringend und bedeutungreich. Auch sie lächeln durch ein Talent, das eine gewisse Achtung abträgt, aber sie nutzen ihre Gaben nur im Dienste eines rätschen und sicher Publikumsverfolges. Es ist ein anderes Publikum, und es ist eine andere Methode der Malerei, aber das Ergebnis ist ungefähr das gleiche. Auch heut noch ist der Deutsche, ob er sich nun an Münster begeistert oder an Kandinsky, zu sehr verlassen auf das „Geistige in der Kunst“, und er merkt es nicht, daß es im Grunde gleichgültig ist, ob man Tirolerbuben oder Prometheus oder Symphonien gemalt haben will, daß Kunst nicht Sache der Bildung, sondern der Sinnlichkeit ist, und daß in der Malerei nicht Verstand und Gemüth entscheiden, sondern einzig und allein das Auge.

Glaser.

durch längst verloren am den Kassenhaltern der Sparkasse, vor allem in den Tagen um die Vierteljahrstunde, an denen bekanntlich der lebhafte Verkehr herrscht, aufgehalten zu werden. Es liegt im eigenen Interesse der auswärtigen Kunden der städtischen Sparkasse Waldenburg, bei Einzahlungen von Sparsparlagen, Hypothekenzinsen usw. sich dieser Einrichtung zu bedienen.

\* Der 18. Januar als Schulgedenktag. Die Biederkeit des 50. Gründungstages des Deutschen Reiches wird, wie schon gemeldet, in den Schulen nach Anordnung der Landesregierungen durch eine kurze Feier begangen werden. Bemerkenswert ist, daß die preußische Regierung ursprünglich von jeder Feier Abstand nehmen wollte, sich aber schließlich dazu bereit erklärt hat, aber genaue Richtlinien dafür festzulegen, um keine monarchistischen Kundgebungen auszuspielen zu lassen. Von einem Nationalfeiertag hat die Regierung Abstand genommen, um die internationalen Schwierigkeiten nicht zu vermehren, wohl auch mit Rücksicht auf die gegenseitigen Ansichten der Sozialparteien. In parlamentarischen Kreisen verlaufen sogar, der Reichstag habe sich mit Stabschluß auf den 18. Januar bis zum 19. Januar vertagt, um diese Klappe zu umschiffen. — Deutschland darf also nicht einmal den 50. Geburtstag seiner Einheit begehen. Auch ein Zeichen der Zeit.

\* Zur Landtagswahl. Die Anordnungen für die sofortigen Vorbereitungen zur Ausstellung der Wählerlisten für die Landtagswahlen in Preußen sind nunmehr ergangen. In die Wählerlisten werden alle Wähler aufgenommen, welche bis zum 20. Februar das zwanzigste Lebensjahr vollendet haben.

\* Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg 1. Schles. für die Kreise Waldenburg und Striegau. Im Monat November 1920 gelangten 109 Gegenstände zur Untersuchung. Hieron waren 78 durch die Amtsverwaltungen der Kreise Waldenburg und Striegau entnommen, 10 wurden von anderen Verwaltungen und 2 von Behörden eingeliefert, 19 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungen ergibt sich aus folgender Zusammenstellung. Es wurden untersucht: Trinkwasser 9, Milch 53, Butter 2, Käse 3, Margarine 4, Brot 12, Hacelsch 1, Mehl 5, Eiße 5, Heidelbeeren 1, Schnaps 1, Hamm.-Bericht 3, Gemüse 2, Brocken, Blatt 1, Probe. Außerdem wurden 7 technische und forensische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 11 Proben Beanstandung ein, und zwar aus folgenden Gründen: 1 Probe Milch wegen Wassergehalt und 1 Probe Milch wegen zu niedrigen Fettgehalts, 1 Probe Butter und 1 Probe Weißkraut wegen Verborbenseins, 1 Probe Weizenmehl war vermischt mit Gerstenmehl, 1 Probe Lebermehl wegen Gehalts an Stärkemehl, 1 Probe Knoblauchkraut, 1 Probe Weißtäte und 2 Proben Margarine wegen zu hohen Wassergehalts, 1 Probe Schnaps, im Handel gehandelt, war Methanol. Der Durchschnittsgehalt der in der Stadt Waldenburg-Umwasser entnommenen Vollmilchproben betrug 3,87 Prozent.

\* Zur Erhöhung der Invalidenversicherungsbeiträge. Die Landesversicherungsanstalt Schlesien schreibt mit Bezug auf die seit dem 20. Dezember v. J. eingetretene Erhöhung der Beiträge für die Invalidenversicherung: Bei der Landesversicherungsanstalt und ihren Organen gehen fortgesetzt — entsprechend der in den betroffenen Kreisen bestehenden Erregung — Beschwerden und Anfragen wegen der mit dem 20. Dezember v. J. eingetretenen Verdopplung der Beiträge für die Invalidenversicherung ein. Diese Verdopplung ist angeordnet durch ein vom Reichstag am 18. Dezember v. J. angenommenes, übrigens bisher noch nicht veröffentlichtes Gesetz, durch das, der Not der Zeit entsprechend, zu den Renten neue Zuschläge bewilligt werden. Die hierfür erforderlichen Mittel sollen durch diese Beitragserhöhung aufgebracht werden. Die Form der plötzlichen Veränderung der Markenpreise, auch insoweit es sich um Beitragsverwendung für zurückliegende Zeiten handelt, wirkt zweifellos vielfach durchaus ungünstig und wird darum nicht mit Unrecht als unbillig empfunden. Die Landesversicherungsanstalt hat jedoch auf diesen Zustand des Gesetzes keinerlei Einfluss gehabt, ebenso wie sie auch an der Durchführung des Gesetzes nicht beteiligt ist. Dieserhalb muß sie gelangerten Beschwerden loun sie warum zu ihrem Bedauern zu keinerlei praktischem Erfolge verhelfen.

\* Stadttheater. Am Freitag wird die Operette "Der letzte Walzer" zum letzten Mal gegeben. — Edward Pöhl wird in diesem Jahr den Waldenburgern zwei Dichterwerke vermitteln, die sie einen tiefen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Als "Führermann Hentschel" in dem gleichnamigen Werk Gerhart Hauptmanns hat der Künstler steiss die größten Erfolge erzielt, und ebenso gibt das Drama "Totentanz" von Gustav Strindberg dem Gast reichlich Gelegenheit, sein ganzes Können zu entfalten.

\* Niederhermsdorf. Evangel. Frauenhilfe. Mit der ersten diesjährigen Monatsversammlung verband die hiesige Evangel. Frauenhilfe eine Abhängigkeit für Schwestern Lydia Grüger, die im Alter von 78 Jahren in das Feierabendheim des Diakonissenmutterhauses Bethanien zu übersiedeln gedacht. Der hiesige Ortsgeistliche brachte der verehrten Schwestern, die länger als 20 Jahre hierorts in Segen wirkte, den Dank für treue Arbeit zum Ausdruck, wünschte ihr einen sonstigen Feierabend und überreichte ihr als Zeichen treuen Erinnerns ein wertvolles Buch.

# Weihstein. Aus dem Vereinsleben. Der Männer-Geiengverein "Löngerbund" hieß im Ge-

richtsgerichtsham seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Gutsapotheker Ernst Ennrich, eröffnete herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre. Der Schriftführer, Buchhalter Willy Ennrich, gab ein Bild von dem Vereinsleben. Die Einnahme beträgt 258 M., die Ausgabe 2376 M. Das Vereinsvermögen beträgt 51 M. Liedermeister Lehrer Fieger verbreitete sich über die Aussagen des Vereins. Da der langjährige verdiente Vorsitzende eine Wiederwahl aus Gesundheitsgründen ablehnte, wurde als Vorsitzender Schneidermeister Portmann gewählt. Wieder gewählt wurde als Schriftführer Buchhalter Ennrich, als Kassierer Ober-Ofizient Krebs, als Ausschußmitglieder Schuhmachermeister Gillner, Schlossermeister Kocher und Uhrmacher Böllel sen. Als Liedermeister wurde wieder gewählt Lehrer Fieger. — In der ersten Versammlung des Katholischen Arbeitervereins entbot der Präsident den Mitgliedern Glückwünsche zum neuen Jahre. Chorleiter Feigel aus Altmaßler sprach über die Bedeutung und Nutzen der Gedenk. Vereinsmitglieder und Kinder derselben erfreuten durch Vortrag unheimlicher Gedichte.

\* Weihstein. Evangelisch-kirchliches. Im Anschluß an den Neujahrsgottesdienst gab Pastor prim. Gaupp folgenden Überblick über das kirchliche Leben im Jahre 1920, und zwar im Vergleich mit den Verhältnissen im Vorjahr (1919). Zögtere geben die Zahlen in Klammern an. Getauft wurden 220 Kinder (160). Konfirmiert wurden 175 Kinder (161). Getraut wurden 122 Paare (104). Das hl. Abendmahl empfingen 1855 Personen (1213). Beerdigt wurden 81 Erwachsene und 62 Kinder, zusammen 143 Personen (144). Von 380 aus der Kirche ausgetretenen Personen traten 98 wieder ein. 40 Personen traten aus der katholischen zur evangelischen Kirche über. — Im Evangelischen Männer- und Junglingenverein fand am Sonntag eine nachträgliche Weihnachts- und Neujahrseier statt, die überaus zahlreich besucht war. Pastor prim. Gaupp brachte in seiner Ansprache herzliche Wünsche für das neue Jahr zum Ausdruck. Eine Weihnachtsfeier mit Gesängen und Dichtsätzen, sowie zwei Weihnachts-Festspiele wurden durch Kinder gut dargeboten und ernteten viel Beifall. Den Rest des Abends bildeten Versteigerung und Verlosung von Geschenken. Auch wurde eine Sammlung für den Globenfonds veranstaltet, die einen guten Erfolg hatte.

1. Seitendorf. Der hiesige Männer-Turnverein hielt am Sonntag im Vereinslokal Gasthaus "zur Hoffnung" bei Volle seine Generalversammlung ab. Es erfolgte u. a. der Vortrag der Jahresberichte des Turnwarts, Schriftführers und Kassierers. Aus dem Bericht des Turnwarts ist zu entnehmen, daß im verflossenen Vereinsjahr an 95 Turnabenden und 39 Sonntagsstunden, die von zusammen 1811 Turnern besucht waren, gehalten wurde. Im verflossenen Jahr wurden im Verein durch die Wettkämpfe 12 Preise errungen. Den Vorsitzansichtgliedern wurde für ihre Mühen und Arbeiten der Dank der Versammlung zuteil. Die Vorsitzansicht hatte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Lehrer Künnel, stellv. Vorsitzender Monteur Oswald Hentschel, 1. Schriftführer Lehrer Lichen, stellvertretender Schriftführer Eisendreher Richard Wittig, 1. Kassierer Schmid Oswald Wagner, stellvertretender Kassierer Bergbauer Gustav Nolle, 1. Turnwart Eisendreher Richard Blaßle, stellvertretender Turnwart Eisenbauer Paul Wagner, Spielswart Lehrer Röschle, Beisitzer Ferdinand Sagasser und Herrn. Wittig.

## Aus der Provinz.

N. Neurode. Verschiedenes. In der Hauck'schen Zigarrenfabrik entstand im zweiten Stock ein Stubenbrand, der rechtzeitig bemerkt wurde, sobald es gelang, den Brand zu lösen. — Die Gemeinde Ludwigsdorf erwirtschaftete für 480 000 M. das ehemalige Brennereigrundstück der Firma Scholz Söhne. — In Niederstein wurde eine Frauensperson tot am Dorfwege aufgefunden. Man erkannte in der Leiche die Rentenempfängerin Maria Grunwald aus Neurode. Ein Schlaganfall hatte ihrem Leben ein schnelles Ende beitet.

## Buntes Chronik.

### Aus dem Leben eines Schiebers.

Ein Hamburger Blatt bringt die Tagebuchaufzeichnungen eines Berliner Hoteliers: Zimmer 279 bis 280. Ein Gek... der echte, prächtige Schiebertyp, trägt nur seidene Wäsche, hat Duhende von Anzügen und Brillanten auf den fleischigen Händen wie ein Maharadscha, zahlt täglich nur für Saison, Bad und Schlafzimmer mit zwei Betten 250 M. Im zweiten Bett schläft eine Dame und zu ihren Füßen auf einem Seidentäschchen ein weißer Spitz. Jeden Morgen Kaffee, weiße Brötchen mit Butter und eine Bütche Ananas zu 50 M., dazu noch Honig. Dann ein parfümiertes Bad, das Parfüm kostet allein 130 M. Nachher kommt ein zweites Frühstück mit Eiern, Schinken und Champagner. Mittags und abends ist das Paar auf seinem Zimmer. Serviert wurde Suppe, Geißling, Fisch, Fleisch, allerlei Gemüse, Torten, Käse, dreiertei Wein und ständig eine Flasche Champagner. Dieses Menü kostet täglich 900 bis 1000 M. Der Hund bekommt jeden zweiten Tag ein parfümiertes Bad und ein ganzes Krebssteak zu 45 M., in den Abendstunden 1/2 Liter Milch, und damit es diesem Tier auch sonst nichts fehlt, wird es tagsüber mit Pralinen gesüsst. Einen Tag nach ihrer Einlogierung kaufte der Galan dem Mädchen einen Pelz für 60 000 M. und Seidenwäsche für 85 000 M. — Frau Lenzell!

Capitelüberschriften zur deutschen Kulturgeschichte 1920.

Man kann die Geschichte unserer Zeit nirgends so klar und deutlich ablesen, als an den Berliner Ausstellungsaalen. Was die Theater und Kinos dort anbieten, spiegelt den heutigen Geschmack wieder und ergibt, wie R. Heymann in den "L. R. R." scherzt, folgende Kapitelüberschriften zu einer deutschen Kulturgeschichte von 1920:

1. Sitten und Gewohnheiten: "Harem und Kuckuck."
2. Finanzen und Kapital: "Der Bankier."
3. Theater: "Walzernacht."
4. Die Wohnungsfrage: "Liebe im Schnee."
5. Der neue Adel: "Hohheit, die Tänzerin."
6. Erotik: "Die Freundin."
7. Kinderfürsorge: "Der verjüngte Adolat."
8. Die Seele des Volkes: "Der höfliche Berliner wird gesucht!"
9. Ethik: "10 000 Mark Belohnung! Wieder ein Krimiord!"
10. Moral: "Die Sache mit Zola."
11. Kino: "Der Apachens Lord."
12. Die Zukunft der Menschheit: "Kindertragedie."
13. Säuglingspflege: "Wie der Golem zur Welt kam."
14. Familiengedenk: "Der ersten Liebe goldene Zeit", "Der gehörnte Siegfried", "Die Scheidungsreihe."
15. Schlachtwort. Epilog: "Total Monot", "Kurfürstendamm."

## Danziger Goldwasser.

Aus Danzig wird berichtet: In der Breitgasse in Danzig fabriziert man seit nunmehr 300 Jahren das berühmte Goldwasser, einen süßen Schnaps, in dem bis zum Kriegsbeginn reines Blattgold zu finden war, und ferner den Kurfürstlichen Magenbitter, von dessen Rhythm sogar Lessing in "Minna von Barnhelm" und Kleist in seinem "Derbroschen Krug" berichtet. Die eigenlichen Littoralaschen tragen die Russisch "Isaac Wed-Ling Witwe u. Cyprian (d. h. Schwiegersohn) Dird Hekker". Diese Inschrift läßt erkennen, daß die Urwäter des Danziger Nationaltrunks aus Holland eingewandert sind, dessen Schnapsabteile ja heute ebenfalls Welttrunk besitzen. Wer jemals Danzig besucht, hat auch gewiß schon in dem ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg. Zeit." mitzuteilen weiß, die Kaiserin Elisabeth von Russland, laut einer heut noch vorhandenen Rechnung, für nicht weniger als 5152 Gulden ganz mittelalterlich ausgestalteten Bäckerszimmer die Lachschänke geprägt, von denen der Bier in Lessings Lustspiel voll innerer Bestiedigung aussieht: "Was ganz Vorzügliches; stark, lieblich, gesund!" — Der Osten, der seit für starke Getränke eine besondere Vorliebe hatte, schätzt den "Lachs" von jehler als Lieferanten. Aber auch im Ausland erfreut er sich eines guten Rufes. 1767 tauft, wie die "Danz. Allg

„Hebt doch sie, von Kissen unterstützt, in einem Lehnsessel.“

„Ihr Mann hatte nicht bei ihr bleiben können, denn die Nachrichten über die Stimmung der Arbeiter lauteten immer bedrohlicher. Sie war allein mit Christa, die still und in sich versunken am Fenster saß.“

„Christa!“ rief die Besucherin.

„Im Augenblick war das junge Mädchen bei ihr. Stimmt streckte die Schwester die Arme aus und zog die lart Verhüllende an ihre Brust. „O Christa“, sagte sie liebevoll, „ich kann nicht sagen, wie leid es mir tut, daß zwischen Dir und Schmidt alles aus sein muß.“

Christa löste sich aus der Umarmung. „Muß alles aus sein, Elsriede?“ fragte sie, indem sie die Hände auf die Brust preßte.

Die Schwester richtete sich lächelnd auf. „Du wirst doch nicht daran denken, dem Mörder Deines Bruders die Hand zu reichen?“

„Renne ihn nicht Mörder! Es war ein unglücklicher Zufall, den Raoul selbst herbeigeführt hatte.“

„Sein Säbel hat ihm das Herz durchbohrt.“

„Er hat schwer darunter gelitten. Die Erinnerung hat ihn bis jetzt verfolgt, wohin er ging.“

„Aber er lebt, er atmet, und mein herzlicher Bruder ist tot! Und hat er nicht auch den Vater in den Tod getrieben?“

„Wie kommtst Du ihm so schrecklich unrecht tun! Dein Bruder beleidigte ihn, Dein Bruder ergriff noch einmal gegen Recht und Brauch die Waffe, als der Kampf schon entschieden war.“

„Dein Bruder sagt Du!“ schrie Elsriede auf. „Willst Du Dich von dem Toten, der nichts als Liebe für Dich hatte, loszagen?“

„Nein, nein“, rief Christa, „der Vater, der Bruder gehörten auch mir an, wie klein ich auch war, als sie starben. Aber hast Du nicht selbst gesagt, daß Du des Bruders leicht erregbares Temperament kanntest?“

„Ja, ich kannte es. Ich will gerecht sein, ich leugne die Möglichkeit nicht, daß Raoul im Unrecht war. Aber ändert das etwas an der Sache? Ist er deshalb nicht von Schmidt erstochen worden, und hat dieser nicht den Tod des Vaters herbeigeführt?“

„Es war ein Verhängnis.“

„Gut, neine es Vergängnis, wenn Du willst, aber dies Verhängnis schreit Dich eben auf ewig von ihm. Es liegt Blut zwischen Euch, Christa, darüber kannst Du nicht hinweg.“

„Wenn die Liebe nicht die Brücke bildet. Du willst gerecht sein! Kennst Du es gerecht, daß Karl ungeliebt und friedlos durch die Welt gehen soll, weil Raoul, von seinem heißen Blut hingerissen, ihm eine Beleidigung zufügte, die Karl nicht ungerächt lassen durfte?“

„Er ist jung, und die Welt ist groß. Er kann anderwo Glück genug finden, nur nicht durch Dich, Christa! Bedenke, was Du mir damit tätest!“

„Und was ich ihm täte, davon denkst Du nicht?“

„Ich bedauere ihn. Du weißt, daß er mir lieb war. Aber das ist vorbei. Bis zum letzten Hauch meines Lebens werde ich in ihm nur den Mörder meines Vaters und Bruders, den Zerstörer unseres glücklichen Familienlebens sehen. Zwischen ihm und uns kann keine Gemeinschaft bestehen. Es muß für Dich sein, als wenn er Dir nie begegnet wäre.“

„Und wenn mir das nicht möglich ist?“

„Es muß Dir möglich sein! Vor zwei Monaten kanntest Du ihn noch nicht. Du wirst ihn vergessen und mit einem anderen glücklich werden.“

„Ne!“ sagte Christa mit einem Ton, der ihre Schwester jeden Einbruch aufschrecken ließ.

„Und wenn nicht“, fuhr Elsriede fort, „dann wirst Du in unserer Liebe Erfay finden, Christa“, ihre Stimme nahm einen sehenden Ausdruck an, „wir

wollen Dir die Hände unter die Füße legen, um Dich für Dein Leid zu entschädigen. Gwsta soll uns nicht mehr angehören als Dir. Wo wir sind, sollst auch Du sein. Nur befune Dich auf Dich selbst und stehe zu mir! Ich stand ja auch zu Dir, als Du mich brauchtest. — Christa, höre mich! fuhr sie beschwichtigend fort, als diese noch immer schweigend stand, „täusche Dich nicht, Du mußt wählen zwischen uns und ihm. Wenn Du Dein Glück wirklich über Vater und Bruder hinweg zu begründen suchst, wenn Du die Erinnerung an die teuren Toten entweiht, wenn Du Deiner Leidenschaft alle Rücksicht auf Deine Familie opferst, so hast Du mich, uns alle für immer verloren. Ich nahm Dich an mein Herz, als Du einsam und hilflos in der Welt warst. Eritt auf mein Herz, ich kann es nicht hindern — aber ich schwöre Dir, schwöre es bei dem allmächtigen Gott, der zu lieb, was geschah, nie darfst Du wieder über meine Schwelle, nie mehr mich Schwester nennen, nie mein unschuldiges Kind mit Deinen Lippen berühren. Tot bist Du für mich, nein, schlummer als tot; denn der Toten gedenkt man mit Liebe, Deiner aber würde ich mit Haß gedenken. Folge Deiner Leidenschaft, schließe den ungeligen Bund, Du wirst ja sehen, was für ein Glück Dir und ihm, dem Du in Verblendung folgst, beschieden sein wird. Unseren wird Euch folgen, oder es müßte keinen Gott im Himmel geben, wähle aber“ —

„Halt ein“, sagte Christa tonlos. „Es sei, wie Du willst.“

Die Schwester wollte sie in ihre Arme ziehen, Christa aber entwand sich ihr. „Läßt mir Zeit, noch kann ich nicht.“

Sie barg ihr Gesicht in den Händen und verließ das Zimmer.

„Es muß alles aus sein zwischen uns.“ So lautete der Bittel, den Christa am nächsten Morgen ihrem Verlobten sandte.

„Ich muß mein Urteil von Deinen eigenen Lippen hören. Heute abend um acht Uhr werde ich unter dem Kirschbaum in Eurem Garten auf Dich warten“, schrieb Schmidt zurück.

Heute war es acht Uhr. Ein Monat war seit jener Nacht vergangen, in der Christa sich dem Geliebten angelobte. Mund und strahlend wie damals strug der Mond am Himmel auf und überschüttete die Erde mit fast taghellem Glanze. Auch der Garten hinter Böhlaus Hause lag in weiches Mondlicht getaucht; alle Dunkelheit schien unter den Bäumen gesammelt. Unter dem großen Kirschbaum, der einen Ausblick auf die Wiese gewährte, gegen das Haus aber durch Gebüsch gedekt war, sah Christa und starrte mit trocknen, heißen Augen durch den Vorhang der Zweige zum Mond auf, der vor so kurzem Zeitraum Zeuge ihres Glücks gewesen war.

Sie fuhr zusammen, als die Gestalt Schmidts jetzt vor sie trat; aber sie erhob sich nicht und löste die Hände nicht aus ihrer Verschlingung, als Schmidt ihr die seinen entgegenstreckte.

„Christa“, rief er schmerlich, die Hände sinken lassen, „hast Du den Mut, mir zu sagen, was Du so grausam schreibst? Es kann ja nicht alles zwischen uns zu Ende sein!“

„Es muß zu Ende sein“, sagte sie kaum hörbar. „Warum, Christa? Hast Du mich nicht selbst frei gesprochen, als ich das Unglück meines Lebens Deinem Urteil vorlegte?“

„Ich wußte damals nicht, daß es mein Bruder war, den Du getötet hast.“

„Er war nicht Dein Bruder! Aber auch wenn er es gewesen wäre!“

„Und daß meinem Vater das Herz um Detnet willen brach“, fuhr sie eindringlich fort.

(Fortsetzung folgt.)

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 4.

Waldburg, den 6. Januar 1921.

Ob. XXXVIII.

## Marieliese.

Roman von Anna v. Banchus.

Nachdruck verboten.

(17. Fortsetzung.)

Traurig und gedrückt ging er durch den slaven Wintermorgen, es wäre wohl besser, er hätte geschwiegen, überhaupt, seit er wußte, wie unangenehm er ihr war.

Hätte Oswald nur noch wenige Minuten verweilt, würde er ein anderes Bild gesehen haben, ein ganz, ganz anderes. Denn kaum hatte er das Haus verlassen, sah Marieliese in flehenden, herzerreißenden Zittern auf: „Oswald!“ Und noch einmal „Oswald!“, wieder und wieder den geliebten, geliebtesten Namen. Keine Antwort kam zurück, nur von den Wänden schien ein leises Echo nachzuschlingen: Oswald!

Mit wankenden Knien erhob sich Marieliese, sie wollte fort, Oswald nach, ihn bitten, ihr zu verzeihen. Nichts weiter wollte sie von ihm, nur das eine, seine Verzeihung.

Sie machte ein paar unsichere Schritte und fühlte ihre Kraftlosigkeit. Verstört flogen ihre Augen in dem lieben alten Gemache umher. Sie war hierhergekommen, um auszutüten und um den Zauber, wieder einmal in ihrem alten Hause zu sein, auszukosten. Und was war ihr statt dessen geworden? Sie glaubte Arno Werninghausens rohen Druck, mit dem er ihren Arm eingepreßt, wieder zu spüren und sein Gesicht dabei zu sehen, wie sich sein Kinn brutal vorschob. Verblüffend hatte er in diesem Moment dem Luzifer auf dem Bild geglichen, reitlos bis ins Kleinste, mußte sie denken. Ein schweinäugiges Lächeln glitt über ihr Gesicht. Was ging sie Arno Werninghausen an. War es nicht schon Ewigkeiten her, seit sie ihn gekannt? Im Vordergrund ihres Denkens stand Oswald Thomsen, dem sie unendlich weh getan und den sie doch liebte, liebte!

Ihr Lebensglück hatte sie geopfert, weil sie einem eßlen Klatsch geglaubt, geopfert, weil sie klein und niedrig von dem vornehmsten und anständigsten der Männer gedacht.

Sie sank erschöpft in den Lehnsessel, darin Umgroßchen gestorben, und die Hände vor das Antlitz schlagend, weinte sie bitterlich. So saß sie und weinte, bis ihr die Augen brannten und der Kopf schmerzte. Sie lehnte sich tiefer in den Sessel zurück und schloß die Augen, ihr war's, als nahe sich leise der Schlummer. Wie gut, wenn sie ein Stündchen schlafen könnte, damit

sie wieder Kraft fand, wenigstens noch außen hin ruhig zu erscheinen.

Ganz sah sie entzünden sich wolfige Schatten nieder, umfüllten ihr erregtes Denken und löschten es langsam aus. Ein tiefer Atemzug verriet, daß Marieliese eingeschlafen.

Als Marieliese um ein Uhr nicht zu Tisch erschien, fragte Else den Bruder, der eben zurückgekommen, ob ihn die Kusine vielleicht noch in ihrem Häuschen angetroffen.

Er antwortete kurz: „Ja, flüchtig, doch haben wir uns kaum Guten Tag! gesagt.“

„Ich habe Marieliese um ein Uhr zu Tisch gebeten“, erzählte Else.

„Sie wird nicht kommen“, versetzte er bitter, „verlaß Dich darauf, sie wird nicht kommen.“

„Aber das wäre ja rücksichtslos, sie hat es mir doch versprochen.“ Und dann plötzlich angewöhnt: „Ich denke, Ihr habt Euch kaum Guten Tag! gesagt, wie kannst Du denn da so bestimmt wissen, daß sie nicht kommen wird?“

„Um ich denke es mir eben“, erwiderte er ausweichend.

Um halb zwei lagte Vina, das Fleisch verbrate vollständig, und um zwei Uhr setzte man sich zum Essen nieder, still und verstimmt.

Um drei Uhr wurde Else ängstlich. „Wenn ihr mir nichts geschehen ist, sie ist so allein in dem Haus und niemand kann ihr helfen, falls sie plötzlich ertrunkt wäre.“

Oswald zuckte mir die Achseln. Eine halbe Stunde später ließ sich Else nicht mehr halten, sie mußte wissen, woran sie war.

Sie fand eine friedlich schlummernde, die ihre Stellung bei ihrem Eintritt ins Zimmer auch nicht um eine Kleinigkeit veränderte. Else mustzte lächeln, da sie jetzt an ihre Angst dachte. Marieliese war gar nichts geschehen, sie war in dem warmen Zimmer eingetauscht von der tiefen Stille, einfach eingeschlafen. Nun ja, so was konnte vorkommen. Sie hätte am liebsten hell aufgelaucht.

Else ging sie dichter an die Schlafende heran, aber als sie ihr von ganz nahe ins Gesicht blickte, erschrak sie, denn das süße liebe Gesicht zeigte deutlich die Spuren vergossener Tränen.

Ein jähres überströmendes Mitteid stieg in Else auf, die schöne gefeierte Marieliese trug beinlichstes Leid? Und sie hatte sie vollendet alljährlich gewöhnt. Wie wurde sie auf ihren Konzertreisen verwöhnt, alle Blätter wussten ja davon zu berichten, dazu war sie die Braut eines wunderschönen Mannes, dessen Name in der

Bühnenwelt einen ersten Platz einnahm. Wederhalb also die Tränen? Hätte Marieliese vielleicht vor Glück geweint?

Else schüttelte bedächtig den Kopf, der seine Leidenszug um Marielieses Mund beseitigte jeden Zweifel.

Am liebsten hätte Else die Schlafende nicht gestört, aber ihr fiel ein, sie hatte gehört, am Spätnachmittag sollte das Spinetts für das Konzert abgeholt werden und dann hatte ihr Marieliese auch erzählt, um vier Uhr käme die Rose mit dem Gesäß ins Hotel. Und dazu tat es ihr leid, daß Marieliese beim Schlafen den wunderschönen teuren Pelzmantel zerdrückte, ganz abgesehen, daß ihr doch stündhaft warm darin sein mußte. Und gegessen hatte Marieliese auch nichts. — Sinnend sah sie auf die Schlafende nieder. Sollte sie sie wecken?

Marieliese entnahm sie der schweren Verantwortung, die Frage selbst zu entscheiden, indem sie die Augen aufschlug. Sie blinzelte, als tue ihr das Tageslicht weh und meinte:

„Wie komisch, ich muß ein bißchen eingeschlafen sein“, aber all das Erleben dieses Vormittags stand im selben Augenblick, da sie erwachte, mit grausamer Deutlichkeit vor ihr und quälte sie.

Else erwiderte:

„Es ist bald vier Uhr und Du hast das Mittagbrot verschlafen und ich kam nach Dir sehen, weil ich mich um Dich ängstigte.“

Marieliese erschauk. So spät schon? Noch drei Stunden, dann sollte sie ja schon vor das Publikum treten und ihre Lieder singen. Wilde Angst packte sie. Nur heute nicht singen müssen, nicht in der Verfassung singen müssen, in der sie sich befand. Das ging doch nicht, niemand konnte das von ihr verlangen.

Schwere Schritte wurden im Flur laut. Else öffnete die Zimmertür. Zwei Männer standen draußen. „Wir woll'n det Klavier holen“, verkündete der eine.

Marieliese seufzte, ihr fiel ein, Doktor Seebekum hatte versprochen, den Erlös für das heutige Konzert für bedürftige Waldstädter herzugeben, da konnte sie nicht gut absagen und es wäre auch sonst wohl töricht gewesen. Privatgefühle mußte man als ausübende Künstlerin zur rechten Zeit zu unterdrücken wissen. Privatgefühle durften sie mit der Ausübung ihrer Kunst nicht in Zwiespalt bringen. Nach dem Konzert konnte sie weiter ihren trüben Gedanken nachhängen.

Sie quälte ein Lächeln auf ihr Gesicht und erhob sich. „Die Leute sollen bereitkommen und das Spinetts holen.“

Solange die Männer beschäftigt waren, fiel zwischen den beiden Mädchen kein Wort, erst als sich draußen die Tür hinter ihnen schloß und man einen Wagen fortfahren hörte, fragte Marieliese: „Ich habe entsetzliche Kopfschmerzen

und möchte gern noch ein bißchen allein hier in der beruhigenden Stille verweilen.“

Else ließ sich nicht so eins, zwei, drei abschieben. „Die beruhigende Stille hast Du seit ungefähr zehn Uhr genommen“, erwiderte sie, „und das Ergebnis davon sind verweinte Augen und ein weiner Zug um den Mund. Nein, Liebste, allein lasse ich Dich nicht mehr.“

„Auch wenn ich Dich recht sehr bitte?“ sagte Marieliese, „ja, ich habe geweint, aber nur, weil mein Kopf so schmerzte.“

„Marieliese, ich frage Dich ja nicht, weshalb Du geweint hast, es geht mich auch nichts an, aber wegen Kopfschmerz weinst Du sicher nicht.“ Sie legte der Älteren zärtlich beide Arme um den Hals. „Ich habe Dich stets bewundert, Marieliese, von ganz klein an, weil Du so zierlich und fein gebaut bist und weil Dein Haar so licht und blond ist. Dazu Deine herrliche Stimme. Ich habe gemeint, Du seist ein Liebling der Götter und wußtest kaum, was Tränen sind. Nun ich aber eines anderen belehrt worden bin, tust Du mir bitter leid, ich möchte Dir helfen und ahne ja nicht einmal, worin Dein Kummer besteht.“

War es das weiche sanfte Fragen des jungen Mädchens, oder wirkte in Marieliese die Aufregung noch nach, vielleicht verband sich auch beides und entlockte ihr neue Tränen? Sie weinte halblos, weinte und weinte und Jung-Else stand diesem wilden Ausbruch wie benommen gegenüber. Um des Himmelswillen, was konnte denn nur geschehen sein?

Doch auf alle Fragen blieb Marieliese stumm. Else quälte, sie möge mitkommen ins Mühlenhaus, etwas genießen. Sie dankte, sie hätte noch gar keinen Appetit und wollte später vor dem Konzert im Hotel zum Adler eine Kleinigkeit zu sich nehmen. Da mußte denn Else aufbrechen. Sie ging traurig darüber, gar nichts erreicht zu haben, durch den kleinen Garten und fuhr mit dem Kahn zurück ins Mühlenhaus. Sie ließ zunächst von ein paar Müllerknechten den Kahn in den Schuppen bringen, denn bis zum Frühling durfte er nun ausruhen, dann ging sie zum Bruder und erzählte ihm, wie sie Marieliese gefunden. Der zuckte die Achseln. Man dürfe sich nicht in Marielieses Geheimnisse eindringen wollen! Damit ging er in sein Zimmer. Wie gleichgültig ihm alles ist, empörte sich Else, doch hätte sie wohl ganz anders gedacht, wenn sie Oswald ein wenig später gesehen hätte. Mit finster zusammengezogenen Brauen ging er raschlos durch sein Arbeitszimmer und seine Mundwinkel bogen sich tief nach unten. Oh, hätte Else doch geschwiegen, ihm nicht verraten, was er gar nicht wissen wollte! Denn für ihn war es doch so kinderleicht, den Grund für Marielieses Weinen zu finden, so kinderleicht.

Sie hatte um den Verlust des schönen Arno

Werninghausen geweint, um nichts anderes, und er, er trug die Schuld, daß sie ihn verloren. Hätte er nur einen Weg gewußt, die beiden wieder zu vereinen, er wäre ihn gegangen, selbst über tausend Schmerzen und Qualen, aber es gab für ihn wohl keinen solchen Weg, keinen. Und wenn Marieliese dem Schauspieler auch ins Gesicht gesagt: Ich habe einmal flüchtig geglaubt, Dich zu lieben, Arno Werninghausen! so sprach nur Stolz aus ihr, weil der schöne Mann sie in seiner Gegenwart schroff behandelt und den Verlobungsring zurückgesondert.

Sie hatte gelogen, denn ihre Liebe gehörte jenem noch voll und ganz und jetzt weinte sie ihrem verlorenen Glück nach.

Wäre er mit Urgröschens Hause fern geblieben, dann wäre das alles nicht geschehen. —

Alme, liebe, schöne Marieliese, wie soll ich Dir helfen, dachte er und seine Stirn verdüsterte sich mehr und mehr.

Für das Hotel zum Adler war heute ein ganz bedeutungsvoller Abend. So viele Konzerte hatten schon in seinem Saale stattgefunden, aber die ausübenden Künstler waren fremde Menschen gewesen, nun aber kam ein Kind der Heimat, ein Kind des Städtchens, sein Können zu zeigen. Das war ganz etwas anderes, eine förmliche Sensation war das. Da erschienen selbst die, zu sehen und hören, die sonst niemals ein Konzert besuchten.

In einer der vordersten Reihen saß Else Thomsen, sie trug ein weißes Tuchkleid ohne jede Verzierung und sah vornehm und rosig aus wie ein dunkelhaariges Edelfräulein, neben ihr der Bruder mit lächelnd, undurchdringlichem Gesicht, er hatte sich gesagt, sein Fernbleiben bei Marielieses Konzert würde in der kleinen Stadt sehr auffallen und sicher scharf kritisiert werden.

Else studierte ihr Programm, aber sie dachte dabei an etwas ganz anderes, und plötzlich klang ein mattes Hüsteln hinter ihr, das etwas Erstickungenes hatte und ihr Herzschlag verursachte. Sie schalt sich selbst, wie kann man nur Herzschlag bekommen, wenn irgendein fremder Mann hinter einem hüstelt. Aber ihr Herzschlag verstärkte sich noch, denn plötzlich sagte hinter ihr eine Stimme, die sie erst ein einziges Mal im Leben gehört, und die sie doch unter tausend anderen herausgekannt hätte: „Fräulein Thomsen, darf ich Ihnen „Guten Abend!“ sagen.“

Da wandte sich nicht nur Elses Kopf, sondern auch Oswald Thomsen blickte sich um, und er sah, wie sich ein baumlanger breitschultriger Herr vor seiner Schwester verneigte und dabei so strahlend aussah, daß es förmlich unheimlich war. Er begriff gar nicht, weshalb sich dieser fremde Herr so auffallend freute, Else die Hand geben zu dürfen. Und Else weiß Gott, die tat

ja fast auch so, als sei ihr ein ganz besonderes Glück begegnet. Ihr Gesicht war eitel Sonnen scheine.

Das verstand er nicht.

Else begegnete seinen fragenden Augen und wurde feuerrot, dann stellte sie leise vor, und der baumlange Mensch schüttelte ihm kräftig die Hand und setzte sich, während Else flüsterte, sie habe Herrn Rasmussen gestern im Zedler'schen Hause kennengelernt. Oswald begnügte sich mit einer banalen Redensart und sah verblüfft, weshalb sich die zwei nur so freuten. Da sie sich erst gestern kennengelernt hatten, lag doch gar kein Grund dazu vor.

Ein langgedehntes schrilles Klingelzeichen machte darauf aufmerksam, daß es für Säumige Zeit war, die Pläne einzunehmen. Kleider raschelten, Stühle rückten und das Plaudern ringsum verstummte. Nur Else unterhielt sich mit diesem Herrn Rasmussen seelentergnigt weiter, als habe sie seitens wegen heute den Saal im Hotel zum Adler aufgesucht. Oswald kam aus dem innerlichen Kopfshütteln nicht heraus. Er begriff seine Schwester nicht, wie verwandelt schien sie ihm. Bis zum heutigen Tage galt sie ihm, trotz ihrer achtungswerten Größe, immer noch als eine Art von Waaffisch, als halbwachsenes Kind, das er an Stelle der zu früh geschiedenen Eltern betreuen mußte. Jetzt aber war sie mit einem Male eine junge Dame, nein, nicht nur das, sondern sogar eine sehr hübsche junge Dame und zugleich fiel ihm diese Erkenntnis gleich einer Berglast aufs Herz. Denn es bestand Gefahr, hübsche junge Damen fanden Freier, und wenn Else eines Tages heiratete —, dann saß er mittwochseitig im Mühlenhause, betreut von irgendeiner Line oder Mine oder Perla. Name war Schall und Rauch, die Haupt sache war, er war dann ganz dem Wohlwollen oder den Tüden einer solchen Herrscherin von Wesen und Schrubber ausgesetzt. Mit ganz anderen Augen betrachtete er plötzlich die Schwester, und dieser fremde Mensch, der da so hoch aufgerichtet und selbstbewußt hinter Elses Stuhl saß, erschien ihm plötzlich verdächtig. Niemand, von dessen Seite man einen heimlichen Anschlag fürchtet.

Fortsetzung folgt.

## Durch Flut und Flammen.

Erzählung von Helene Stöhr.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung.)

Es war am Abend des nächsten Tages. Die ganze Nacht hindurch war der Arzt bei der Erkrankten geblieben. Gegen Morgen war endlich Ruhe eingetreten. Ein Tränenstrom hatte wohlthätige Erleichterung gebracht, und der Schlaf, den die Patientin dann gesunden, ihre Kräfte leidlich wiederhergestellt.

verküpfen. Es ist aber, wie aus einem Zimme bei Bent hervorgeht, sehr wahrscheinlich, daß der Mensch bereits vor der Epoche des Eiszeitalters lebte, mithin also ein noch viel weiter zurückliegendes Alter ausweist, das man nur ganz ungewis zu schätzen vermag. Immerhin wird die Zugehörigkeit dieser Anschauung zum Menschen geschlecht noch umstritten. Da jeder Tierform nur eine gewisse Lebensdauer innerwahnt, so sind Bestimmen bei dem städtischen Alter der Gattung Mensch auf den Gedanken gekommen, der Untergang des Menschen geschlechts stände näher bevor, als seine Spuren in die Vergangenheit zurücktreten. Da aber der Mensch die ungeheueren Katastrophen der Eiszeiten trug seines Anteils überwunden hat, so ist auch anzunehmen, daß er sich gegen etwa kommende Gesahren zu schützen versteht.

#### Bom Palast zum Warenhaus.

Das in der Fünften Avenue, der Villenstraße der Millionäre und Milliardäre New Yorks, gelegene Palais des vor einigen Monaten in Paris verstorbenen William K. Vanderbilt ist für die nette Summe von drei Millionen Dollars (ein phantastischer Betrag in deutscher Währung) an ein Konsortium verkauft worden, welches das Palais, dem Hause der Gegenwart folgend, in ein Warenhaus umwandeln will. William K. Vanderbilt hatte zu Lebzeiten alle Angebote dieser Art entschieden abgelehnt. Aber es hat den Anschein, daß seine Erben — eine Tochter von ihm ist die jüngste von ihrem Gatten nach jahrelanger Trennung geschiedene Herzogin von Marlborough — auf einem praktischeren Standpunkt stehen als er.

#### Oliva Schreiner †.

Aus Baystadt kommt die Nachricht von dem Tode der Schriftstellerin Oliva Schreiner. Sie war die Tochter eines lutherischen Missionars und einer Donnerin, Rebekka Lyndaall; ihre Eltern hatten sich im Basutoland einer hingebenden Missionstätigkeit gewidmet. Oliva Schreiner wurde 1862 geboren, hat also ein Alter von nur 58 Jahren erreicht. Als junges Mädchen gab sie Unterricht in verschiedenen reichen Farmerfamilien des Kaplandes. Und schon mit 14 Jahren begann sie selber schriftstellerisch tätig zu sein und an jenem Buche zu arbeiten, das sie als zwanzigjährige unter dem Pseudonym Ralph Iron erzielten ließ. Es hieß: "Die Geschichte einer afrikanischen Farm" und hatte einen ähnlichen Erfolg wie seinerzeit Boeder Stowes "Uncle Toms Hütte". Stein Geringer als der berühmte George Meredith hatte ihr zur Veröffentlichung des Werkes verholfen, das bei keinem Erzähler sogar von Gladstone in einem begeisterten Artikel begegnet wurde. Oktober 1889 lehrte Oliva Schreiner nach Südafrika zurück, wo sie unter anderem Cecil Rhodes nähertrat. 1894 heiratete sie einen gewissen Gronwright, der sich in der Gegend von Kimberley niedergelassen hatte. Sie schrieb noch mehrere Bücher ("Träume" usw.). Bei Ausbruch des Weltkrieges nahm sie Partei für die Baren und den Präsidenten Krüger. Ihr letztes Buch "Frauen und Arbeit" erschien 1911.

#### Bilder des Eiszeitmenschen in Spanien entdeckt.

In den letzten zwei Jahrzehnten sind mehrfach Höhlenmalereien hauptsächlich in Südrankreich und Nord-Spanien entdeckt worden, die Schöpfungen des Eiszeitmenschen, und zwar des ausgehenden Eiszeitalters. Diese Bilder formen aber nie künstliche Gruppierungen, ebenso fehlen bisher Menschenabbildungen gänzlich. Neuerdings, zum Teil entwährend des Weltkrieges, wurden unter wesentlicher Mitwirkung von Professor Hugo Obermeier auch in Ost-Spanien eine ganze Reihe derartiger Höhlenmalereien aufgefunden, über die der Erforscher in der "Unterbau" Mitteilungen macht. Gruppierungen sind nur vereinzelt, dagegen die in hell oder dunkelrot ausgeführten Malereien um so häufiger. Da sie nicht oder minder dem heißen Sonnenlicht ausgesetzt sind, erscheinen sie gewöhnlich verbläht oder mit einer Staubschicht verklebt. Es genügt aber, sie vorsichtig mit einem Schwamm anzufeuern, um sie nicht selten in alter Frische aufzuleuchten zu lassen, ein Vorgang, der den Bildern keinen Schaden zufügt, denn die ehemals wohl mit Fett angereibten Far-

ben haben im Laufe der Jahrtausende eine chemische Vereinigung mit der Felsoberfläche eingegangen und sind geradezu fossil geworden.

Besonders bemerkenswert bei dieser Gruppe ist neben den Tierbildern das überaus häufige Vorkommen naturalistischer Menschenabbildungen, die meist voll Leben und Bewegung sind. Nur einzeln treten weibliche Gestalten auf, welche gewöhnlich mit einem langen Kleidungsrock bekleidet sind; die männlichen Figuren sind seit nackt, führen aber zumeist ihre Waffen und gewissen Körperbehindern. Die Gestalten sind in den verschiedensten Stellungen ausgesetzt, öfters mit einer Haltung, die den Beschauer in staunende Verblüffung setzt. Porträtsreine wurde nicht angestrebt. Die Bilder sind durchweg "unpersönlich" gehalten. Wo ausnahmsweise Einzelheiten des Antlitzes wiedergegeben wurden, sind sie wenig ausschaulich, sodass es verfehlt wäre, auf Grund dieser Felsmalereien irgendwelche Schlüsse auf Rassenbesonderheiten zu ziehen. Diese Menschenbilder sind teils Einzeldarstellungen, teils unter sich oder mit Tierbildern handelnd vereinigt und bilden alsdann echte Kunstwerke. So gibt es lebensfrische Hirschjagden, eine tödliche Wildschweinjagd, Kampfszenen verschiedener Art, und schließlich auch einen Weibertragen. Diese Darstellungen gehören ebenso wie die übrigen Funde dem ausgehenden Eiszeitalter an. Diese neuesten Entdeckungen geben und wertvolle Aufschlüsse über unsere fernsten Vorfahren, deren Kunst und Schmuck, Tanzen und Treiben, wie sie noch vor wenigen Jahren auch die höchste und anspruchsvollste Phantasie nicht zu erhoffen gewagt hätte.

#### Folgen der Kaffee-Entzöhnung.

Professor Brandenburg schildert in der "Medizinischen Rundschau" eigentümliche Erscheinungen, die mit der Kaffeeentzöhnung zusammenhängen scheinen. Das Verschwinden des Bohnentassess aus dem täglichen Gebrauch ist im Vergleich mit anderen Erbfehlungen nicht besonders tragisch zu nehmen; soviel Tassen, wie zum Zweck der Anregung bei Krankheiten und bei Schwächezuständen verlangt und verbraucht wird, ist noch immer aufzutreiben. Freilich erschwert der teure Preis die Anschaffung dieses Belebungsmitels, dessen Wirkung, bei geeigneten Fällen und in geeigneter Form angewandt, gewiß dankbar und rühmend anzuerkennen ist. Neuerdings haben sich Kaffeeplätzchenbesitzer in einem südamerikanischen Staat angeboten, nach Deutschland eine große Menge Kaffee als Geschenk herüberzusenden. Wenn es gelingen sollte, diese Sendung den Zwecken der Krankenbehandlung irgendwie dienstbar zu machen, so wäre das eine recht wertvolle Folge der südamerikanischen Spende. Aber wie wissen aus trüben Erfahrungen, so schreibt Prof. Brandenburg in Berlin, daß gewisse Schwierigkeiten in der Organisation zu überwinden sind, ehe derartige Spenden auch in diejenigen Kanäle geleitet werden, welche der Zuwendung am meisten bedürfen.

Inzwischen hat sich auch die Bevölkerung Deutschlands den Bohnentassen gründlich abgewöhnt. Da wir ohne weiteres annehmen dürfen, daß in der früheren Zeit der Kaffee vielfach missbräuchlich gehöchstensmäßig u. in schädlichen Mengen konsumiert worden ist, so dürfte diese erzwungene Kaffeeabstinenz vielleicht in ähnlicher Weise, wenn auch in unvergleichlich geringerem Umfang, wie die erzwungene Alkoholentzöhnung, nur fördernd auf die allgemeinen Gesundheitsverhältnisse gewirkt haben. Wer es hat sich mit dieser Entzöhnung ein anderer Zustand entwickelt, der manchmal in recht überraschender Form in die Erscheinung tritt. Das ist die Überempfindlichkeit gegen den starken Geschmack von Bohnentasse. Es ist sicher kein Zufall, daß gegenwärtig häufiger solch einseitende krankhafte Zustände zur Behandlung kommen, die sich vorwiegend an den Gesäßen und am Herzen äußern und als Kaffeevergiftung bei Leuten mit reizbarem Herzgesäßapparat aufzufassen sind.

Prof. Brandenburg beschreibt drei Fälle: eine ältere Frau, die ihr Leben lang viel Kaffee getrunken hat und nach der langen Kriegspause wieder zum starken Bohnentassen zurückgekehrt ist; ferner Krankheitserscheinungen bei zwei jüngeren Frauen, die in Schwindel und ängstlichem Gefühl, Ohnmachten, Wallungen und Herzbeschwerden leideten. Letztere

können im ersten Moment ein Herzleiden vortäuschen. Bei der einen jüngeren Person wurde die Erkennung dadurch erzielt, daß das Beischen einer Konditorei und der Genuss mehrerer Tassen starken Bohnentasse absichtlich verschwiegen worden war. Erst durch eindringliches Befragen konnte der ärztlich vermeinte Zusammenhang aufgeklärt werden.

## Letzte Telegramme.

### Offentliche Versammlungen in Oberschlesien.

Berlin, 6. Januar. Einer Meldung der "Vossischen Zeitung" aus Breslau zufolge dürfen in Oberschlesien nach der Neuordnung der interalliierten Kommission öffentliche Versammlungen nur dann abgehalten werden, wenn sie 48 Stunden vorher dem Kreiscontrollor schriftlich angezeigt worden sind. Der Kreiscontrollor ist berechtigt, eine Versammlung zu untersagen oder aufzulösen, wenn es die öffentliche Ordnung erfordert.

#### Ein Freispruch.

Berlin, 6. Januar. In der "Freiheit" erschien vor dem Habschen Parteitag der Unabhängigen eine Reihe von Artikeln Walter Stöders, die sich für den Anschluß an die 3. Internationale aussprachen. Wegen dieser Artikel hatte sich gestern der Redakteur der "Freiheit" Lippisch vor dem Landgericht wegen Aufreizung zum Klassenkampf zu verantworten. Lippisch erklärte, er sei durch Parteibeschluß verpflichtet worden, diese Artikel, mit deren Richtung er gar nicht übereinstimmt, zu veröffentlichen. Das Gericht verneinte das Vorhandensein von vorsätzlichen Handeln und von Fahrlässigkeit und kam zu einem Freispruch.

#### Die Akademie der Arbeit.

Berlin, 6. Januar. Wie die "Vossische Zeitung" aus Frankfurt a. M. meldet, sind die Vorarbeiten für die Gründung einer Akademie der Arbeit abgeschlossen. Die endgültige Beschlussfassung über ihren Aufbau und ihre Finanzierung soll am 8. Januar erfolgen. Sämtliche Gewerkschaftsrichtungen haben sich grundsätzlich für den Plan der Gründung einer Akademie der Arbeit ausgesprochen und sind bereit, finanzielle Opfer für das Studium von Arbeitstudenten an der Akademie zu bringen.

#### Französische Pläne.

Berlin, 6. Januar. Wie der "Vorwärts" mitteilt, haben die vier in Wiesbaden sitzenden Chefs des französischen Feldbahnwesens geplant, bei einem Streit der deutschen Eisenbahner das Eisenbahnwesen im besetzten Gebiet französisch zu militarisieren und eventuell auch zwecks Kohlenversorgung nach dem Ruhrrevier militärisch hinüberzugreifen.

#### Die Eindrücke des Senators Cormic in Deutschland.

Berlin, 6. Januar. Nach einer Meldung des "Berliner Tageblattes" aus London macht der Korrespondent der "New York Tribune" eine Mitteilung über die Eindrücke, die Senator Mac Cormic in Deutschland gesammelt hat. Cormic erklärte, daß er eine Bewegung zur Rückeroberung Elsaß-Lothringens in Deutschland nicht habe feststellen können, er glaube aber, daß die Zuweisung Oberschlesiens an Deutschland zur Festigung des europäischen Friedens sehr wichtig sei. Deutschland würde dadurch auch in die Lage versetzt, Nahrungsmittel zu bekommen, die es braucht, um wieder an die Arbeit gehen zu können.

#### Wettervorhersage für den 7. Januar:

Veränderlich, windig, auch Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Reklame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

## Statt Karten.

Hans Ehrlich,  
Paula Ehrlich,  
geb. Schwersenz,

danken gleichzeitig für  
die ihnen zu ihrer Ver-  
mählung erwiesenen Auf-  
merksamkeiten.

Waldenburg (Schlesien),  
Freiburger Straße 22.

Für das mir aus Anlaß meines  
50-jährigen Dienstjubiläums  
erwiesene Wohlwollen seitens der Grubenverwaltung  
Cons. Fuchs, für das wertvolle Geschenk meiner  
Kollegen, für alle mir sonst dargebrachten Ehrungen  
und Glückwünsche hierdurch meinen  
herzlichsten Dank.

Weißenstein, den 6. Januar 1921.

Karl Schael, Maschinenführer.

In unser Handelsregister A Bd. III Nr. 625 ist am 21. Dezember 1920 bei der offenen Handelsgesellschaft Broll & Co. in Dittersbach eingetragen: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Die Firma ist erloschen.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

In unser Handelsregister A Bd. III Nr. 671 ist am 29. Dezember 1920 die Firma "Bruno Gebauer, Waldenburg" und als deren Inhaber der Kaufmann Bruno Gebauer in Waldenburg eingetragen. Geschäftszweig: Tabakwaren em gros.

Amtsgericht Waldenburg Schles.

## Achtung! Sehr wichtig!!! Gegen Eisenbahn- und Post-Diebstähle!!!!

für Bahnsendungen, Postsendungen, Reisegepäck u. schützt man sich durch Abschluß einer Transport-Versicherung bei der "Vaterland". Infolge minimaler Entschädigungsgebühren von Post und Eisenbahn empfiehlt sich eine Versicherung mehr denn je. Die Versicherung gilt gegen Diebstahl, Verzehrung, sowie sämtliche Transportgefahren. Nähere Auskunft erteilt die General-Agentur in Schlesien, Breslau 22, Goethestraße 124, I, Gernau Amt Ohle 1500, sowie der unterzeichnete Vertreter:

Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Gernau 432.

## Kranken-An- u. Abmeldescheine

sind vorrätig in der  
Geschäftsstelle der  
Waldenburger Zeitung.

Zwei Lehrlinge  
für Ostern sucht  
Gustav Fulda, Goldschmiedemfr.,  
Töpferstr. 1, 2 Treppen.

Ein 14jähr. Mädchen  
für Gänge und leichte Haus-  
arbeit zum 15. Januar gesucht.  
Alte, Gartenstraße 4.

Wolfsfrau wird gesucht. Auen-  
straße 1, II., rechts.

Zum sofortigen Antritt

Schreibmaschinistin  
aus täglich ca. 4 Stunden gesucht.  
Angebote mit Gehaltsansprüchen  
unter U. D. an die Geschäfts-  
stelle dieser Zeitung erbeten.

Wölfe zum Plätzen  
wird angenommen  
Töpferstr. 8, 3 Tr., rechts.

Darlehen  
in jeder Höhe  
stets zu haben durch  
P. Gernoth, Baumgarten,  
Kreis Böhlen.

Achtung!

# Orient-Theater. Ab morgen Freitag! Die grosse Film-Operette: **Wenn die Liebe nicht wär.....**

Ferner:

**Vampire.**  
5. Teil.

Unter Mitwirkung 5 Berliner Sänger und Sängerinnen.

Anfang pünktlich 4 Uhr.

Ferner:

**Vampire.**  
5. Teil.



Seit langer Zeit ist wieder mal eine Sendung

**frischer  
pa. Fußzander**  
eingetroffen. Auch sind  
**blutfrische  
Schellfische,  
Seelachs und Cabliau**

zum billigsten Tagespreise

vorhanden.

**Paul Stanjeck,**  
erstes und größtes Fischgeschäft  
am Platz,  
Schaeferstr. 15, Telephon 237,  
und

**Walter Stanjeck,**  
Ring 1. Telephon 603.  
Wiederverkäufer erhält Rabatt.

**Klavier-, Violin- und  
Mandolinen - Unterricht,**  
letzteren auch in kleinen  
Kursen oder Zirkeln,  
erteilt gegen mäßiges Honorar

**Clemens Rolle,**  
Waldenburg, Töpferstraße 34c.  
Räuber verboten.

Ein großer heliographischer  
Brevielläufigungs-Apparat  
ist zu verkaufen bei

**Anton,** Blücherplatz 1.

**Ital. Hähne,**  
April-Brut 1920, d. Nacht oder d.  
Schäften verf. Lehrer P. Kuge,  
Ob. Waldenburg, Chausseestr. 40 a.

**Suche zu kaufen:**  
Ein Mietshaus in Waldenburg,  
welches sich für Handw. eignet,  
mit freiwerd. Wohn. b. 1. April  
1921. Zuschriften unter Sch.  
330 in die Geschäftsstelle dieser  
Zeitung erbeten.

**Brillanten!**  
Gold-, Silber-, Platin-Schmuck,  
Antiquität. Teppiche.  
Sonnenfeld,  
Breslau, Oberauerstr. 46, II.  
Eingang: Neue Gasse.  
Tel. Ohle 408.

**Geschlechts-  
krank**

jeder Art (Harnröhre, frisch  
und spez. veraltet, Syphilis,  
Mannesschwäche, Weißfuß)  
wenden sich vertrauensvoll an  
Dr. med. Dammann's Heilanstalt,  
Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b.  
Sprechstunden 9-11 u. 2-4 Uhr,  
Sonntags 10-11 Uhr.

Belehrende Broschüre m. zahl-  
reichen freiw. Dankschreiben  
u. Angabe bewährter Heilmittel  
(ohne Quecksilber und andere  
Gifte, ohne Einspritzung, ohne  
Berüttelung) gegen 1.00 Mk.  
diskret in verschloss. Kuvert  
ohne Absender, Leiden genau  
angeben.

**Hugo Frielitz,**  
Holzschuh- und Pantoffelfabrik :: Schuhwarengroßhandlung,  
**Waldenburg in Schlesien,**  
Auenstr. 37, direkt am Sonnenplatz.



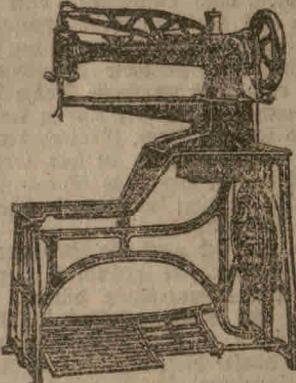
sind die Geschäfte kennlich gemacht, welche durch ihre Zugehörigkeit zur Central-  
Einkaufs-Genossenschaft

**besonders leistungsfähig sind.**

In allen Edeka-Geschäften in feinster Qualität zu haben:

**Ia. Tafel = Margarine,**

Lose . . . . per Pfund 14.00 Mark,  
in 1/2-Pfund-Würfeln per Pfund 14.50 Mark  
mit 4 Prozent Rabatt in Rabattsparvereins-Märkten.

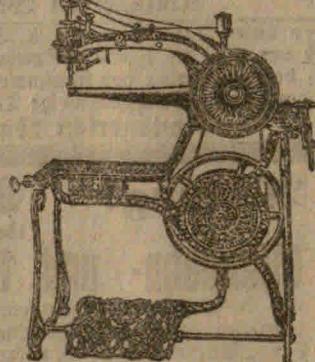


**neue und gebrauchte  
Schuhmacher-**

**Nähmaschinen**  
auch z. Schäflepperei  
empfiehlt

**R. Matusche,**  
**Töpferstraße 7.**

Teilzahlung  
gern gestattet.  
Alte Nähmaschinen  
werden umgetauscht.



**Bei Husten,**  
Heiserkeit, Verschleimung,  
Bronchialkatarrh, Asthma,  
Auswurf, Schlaflösigkeit hilft  
schnell Tee „OPSI“. Zu haben  
bei **Franz Bentscha,**  
Schloß-Drog. Ob. Waldenburg.



**Go**

sind die Geschäfte kennlich gemacht, welche durch ihre Zugehörigkeit zur Central-  
Einkaufs-Genossenschaft

**besonders leistungsfähig sind.**

In allen Edeka-Geschäften in feinster Qualität zu haben:

**Ia. Tafel = Margarine,**

Lose . . . . per Pfund 14.00 Mark,  
in 1/2-Pfund-Würfeln per Pfund 14.50 Mark  
mit 4 Prozent Rabatt in Rabattsparvereins-Märkten.



**Gustav Ziegert,**

Goldschmied und Graveur,  
Waldenburg, Mühlenstraße 37, Ecke Wasserstraße,  
empfiehlt sich zur

**Ausführung von Neuarbeiten,  
Reparaturen und Gravierungen  
aller Art.**

**Anfertigung von Trauringen  
binnen 3 Stunden.**



**Eisenbahnfahrpläne** sind zu haben in der  
Geschäftsstelle der  
Waldenburger Zeitung.

Morgen Freitag den 7. Januar

im

**Café „Kaiserkrone“**  
Grosser Operetten - Abend.

Spezialität: ff. Kuchen, Eis.

Friedländer Str. 28. Telephon 385.

**Schneider-Zwangs-Innung** Waldenburg i. Sch.  
Kleine Anzeigen haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg!

**Neujahrs-Quartal** Montag d. 21. Januar c.,  
nachmittags 2 Uhr, im Gasthaus „Drei Rosen“.

Die Mitglieder werden um  
pünktliches, volzähliges Erscheinen  
gebeten. (§ 22 d. St.)

Eventuelle Anmeldungen sind  
säld einzureichen. Der Vorstand.

**Stadttheater** Waldenburg.  
Freitag den 7. Januar 1921:  
Der letzte Walzer.  
Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr:  
Peterchens Mondfahrt.  
Abends 7 1/2 Uhr:  
Die Sache mit Lola.